

Besteht täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in Kassa:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — 5.
 Vierteljährig . . . 5 " — 5.
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
 Einzelne Nummern 10 "

Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — 5.
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — 5.

Für die Redaktion verantwortlich:
 Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unkonfirmierte Briefe nicht angenommen.

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskription
 werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 12 Heller, das zweite Mal je 14 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 65. Germanenstadt, Sonntag den 19. März 1905. 121. Jahrgang.

Die neueste Phase der macedonischen Frage.

Konstantinopel, im März.

Wenn das Zusammengehen Oesterreich-Ungarns und Russlands auf dem Balkan auch keinen sichtbaren Reiz bekommen hat, so weiß oder fühlt man doch, daß das Oesterreich seit 12 Monaten nur mit halbem Herzen bei der Lösung der vor 1 1/2 Jahren übernommenen Aufgabe ist und daß die türkische Diplomatie einerseits Russland als einen immer weniger zu fürchtenden Factor ansieht, während sie andererseits Oesterreich-Ungarn mit nur schlecht verhaltenem Grimm und Mißtrauen betrachtet. Vielleicht wäre die Reform-Aktion heute weiter gediehen, als sie augenblicklich ist, wenn diese beiden Umstände sie nicht verschleppt hätten. Viel wäre wohl allerdings auch bestenfalls nicht herausgekommen, denn die Grundlagen des kürzlichen Programms waren eben von vornherein unpractisch, und die Ausführung wohl auch nicht in die richtigen Hände gelegt, so daß wir heute an einem todben Punkt angelangt sind. Da ist es denn wohl nicht zufällig, daß jene Macht, die sich bis jetzt ungewöhnlich zurückhaltend gezeigt hat, plötzlich mit einem neuen Reform-Projekt auf der Bildfläche erscheint. England hat nämlich durch seinen Botschafter Sir Nic. O'Connor Vorschläge für die Verwaltung von Macedonien nach ganz neuen Grundrissen zur vorläufigen Begutachtung unterbreiten lassen. Das Project ist der Organisation der internationalen Institution nachgebildet, die in der Türkei schon seit einer Reihe von Jahren zu ziemlicher Zufriedenheit aller Beteiligten functioniren, wie die Ottomanbank, die Staatsschulden-Verwaltung (Detta publique) und die Tabakregie.

Die Hauptpunkte sind folgende: Macedonien wird von einer internationalen Commission verwaltet, in der die Großmächte, sowie die Türkei durch je einen Vertreter repräsentirt sind, und in der der Vorsitz in bestimmten Zwischenräumen wechselt. Die öffentliche Sicherheit wird durch einheimische Polizei-Soldaten aufrecht erhalten, die (wie die Feldhüter der Tabakregie gegen den Tabaksmuggel) der Commission unterstehen, von deren Beamten (Officieren) befehligt und von ihnen bekleidet und besoldet werden. Das Finanzwesen untersteht der Commission, und zwar sollen für die Kosten der Verwaltung und die sonstigen Bedürfnisse der Provinz (wie für die Detta publique) gewisse Theile der Einkünfte der zwei Vilajets abgesetzt werden, während der Rest dem Staatsfiscal zufließt. Dies Project ist jedenfalls das vernünftigste, was bisher ausgearbeitet worden ist; es kann Niemanden verlegen, da ja schon Präcedenzfälle in den erwähnten Institutionen vorhanden sind; nur der dritte Punkt, die Finanzkontrolle, wäre geeignet, Bedenken hervorzurufen, und thatsächlich hat man auf der Pforte auch schon einen Gegenvorschlag ausgearbeitet, nach dem man statt eines eigenen Finanzwesens für Macedonien, was ja den ersten Schritt auf dem Wege zu der gefährdeten Autonomie bedeuten könnte, nur eine Verwaltung der Einkünfte durch die Ottomanbank zugelassen möchte, wodurch ja nach türkischer Auffassung genügend Garantie für ordnungsmäßige Verwaltung geboten würde. Nun ist dabei zu bedenken, daß damit eine Garantie auch für die vollständige Ueberweisung aller einfließenden Gelder an die Bank ebenso wenig vorhanden ist, wie für die ordnungsmäßige Erhebung der Steuern.

Wünschenswerth wäre es jedenfalls, wenn auf diesen oder ähnlichen Linien ein ernstes internationales Reformwerk zu Stande käme, denn wenn ein großer allgemeiner Aufstand in diesem Frühjahr auch kaum zu erwarten ist, so würde eine practische Reformaction, bei der sich alle Mächte beteiligen, nicht nur den kleineren Revolten und dem Bandenwesen überhaupt den Boden unter den Füßen entziehen, sondern auch jene im Hintergrunde schlummernde Befürchtung eines Zusammenstoßes mit einer der Nachbarmächte zerstreuen und die ungewisselhaft in vielen türkischen Kreisen augenblicklich vorhandene kriegerische Stimmung verschwinden lassen, welcher die Regierung seit Monaten durch langsame Verstärkung der Grenz-Garnisonen und Anhäufung von Waffen und Munition Rechnung trägt.

B. T.

Die Lage in Italien.

Rom, 14. März.

Ein wenig rosiges Bild der Lage entwirft in der Turiner „Gazzetta del Popolo“ der frühere Minister-Präsident Saracco, der — wenn irgend ein italienischer Staatsmann — über den Parteien steht. „Wir erwarten“, schreibt Saracco, der als Ritter des San Annunziata, das heißt des italienischen Schwarzen Adler-Ordens sogenannter „Bettler des Königs“ ist, „wir erwarten die Frucht der unsinnigen Politik einer Regierung, die Italien langsam an den Rand des Abgrundes geführt hat. . . . Wer immer in diesem kritischen Augenblicke an das Staatsruder berufen werde, vor Allem gilt es jetzt, die Lage fest in's Auge zu fassen und die Autorität des Staates wiederherzustellen; wir werden niemals diese dem Augenblick angepaßte herbe Sprache bereuen. Denn der Leichtfinn und die Schwäche der Männer, die in den letzten Jahren das Land regierten, sind als die unmittelbare Ursache dieser Desorganisation zu betrachten, die sich augenblicklich in allen Gesellschaftsklassen verbreitet, besonders in jenen, die von der Regierung abhängen. (Der Autor spielt damit auf die Eisenbahner und andere Kategorien von Staatsbeamten an.)

Wenn ein Minister-Präsident, wie dies vor wenigen Jahren geschehen, mitten im Parlament sich erhebt, um die Landarbeiter gewisser Provinzen zu feiern, die mittels der Rebellion die Grundbesitzer eingeschüchtert und ihre Lohnansprüche durchgesetzt haben — wo kann man da annehmen, daß jene armen Teufel, die von der Hand in den Mund leben, sich nicht veruchen sollten, ihr Ziel in der Anwendung außergeleglicher Mittel zu suchen?

Ein letztes Wort. Die Rebellion des verflorenen Jahres hat genau den entgegengesetzten Erfolg gehabt, indem die Unordnung die Ordnung hervorrief (wohlverstanden nicht etwa durch die Intervention der Regierung!), denn unter dem Eindruck jener Ereignisse ging aus den Wahlen eine gute Volksvertretung hervor, die man sonst vermuthlich nicht gehabt hätte. Warten wir nun ab, welchen Nutzen man aus diesem Siege zu ziehen wissen wird.

Politische Broschüren.

Unter dem Titel „Die Sprachenfrage der Armee und der Dualismus“ ist soeben von „Hungarus“ eine Broschüre erschienen, deren Verfasser wohl an der vor anderthalb Jahren stattgehabten Konferenz der liberalen Partei theilgenommen hat, in welcher das militärische Programm dieser Partei mit Ausschluß des militärischen Commandos festgesetzt wurde, der aber jetzt nichtsdestoweniger die ungarische Commando- und Dienstsprache fordert. Der Autor steht allerdings auch jetzt noch auf der 1867'er Basis, zumal diese seiner Ueberzeugung nach keinem unserer Rechte präjudicirt, doch schließt dieses Gesetz die ungarische Sprache in der gemeinsamen Armee nicht aus, ja indem es von der „ungarischen Armee“ spricht, verleiht es dem Mutus auf die ungarische Sprache sogar einen gewissen Stützpunkt. Seiner Auffassung nach ist denn auch die Gehörgebung nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, die ungarische Commando- und Dienstsprache einzuführen, wenn sich dies von Gesichtspunkte des nationalen Interesses und unierer nationalen Erklarung als zweckmäßig erweist. Der König und die Nation haben nur zu entscheiden, inwieweit bei der Armee eine gewisse Spracheneinheit entbehrlich ist. Ist auch die Einführung einer besonderen Sprache bei der Armeeführung und der einheitlichen Führung nicht geboten — sagt der Verfasser —, so steht ihr im Dienste und im Commando nichts im Wege. Weiter können wir schon aus dem Grunde nicht gehen, weil wir auch die Vorteile der im gemeinsamen Kriegesinteresse notwendigen einheitlichen Führung nicht außer Acht lassen dürfen. Die einheitliche Führung und der gemeinsame Generalstab machen eine gewisse sprachliche Einheit unentbehrlich.

Andererseits fordert aber, nach Ansicht des Verfassers, auch das große Interesse unserer nationalen inneren Consolidierung, daß bei den ungarischen Regimentern die ungarische Dienst- und Commandosprache eingeführt werde.

Unter dem Titel „Magyar Közgyazdasági politika“ (Ungarische Volkswirtschafts-Politik) ist aus der Feder Andreas Schreiber's eine Studie über das gerade heutzutage so actuelle Problem der Zolltrennung erschienen. Die zehn Vogen starke, von gründlichen Studien zeugende, mit einem reichen statistischen Material arbeitende Broschüre präsentiert sich in ihrem Haupttheile als eine Streitschrift gegen die unter dem Titel „Magyar vámtörlet“ (Ungarische Zollgeschichte) erschienene Studie Dr. David Pap's. Im Gegentheil zu Pap nimmt der Verfasser für die Zollgemeinsamkeit Stellung; doch gibt er zu, daß das Buch Pap's zur Klärung der Frage bedeutend beigetragen habe. Er meint, Pap habe die bisherigen Zustände zu ungünstig beurtheilt und die Zukunft, d. i. das selbstständige Zollgebiet zu rosig gesehen. Im zweiten Theile seiner Schrift weist Rebner nach, daß die Landwirtschaft Ungarns auf dem gemeinsamen Zollgebiete ihr Gedeihen gesichert sieht und daß auch die Entwicklung unserer Industrie auf dieser Basis möglich ist. In dem neuen deutschen Handelsvertrage ist Ungarns Gewicht zur Geltung gekommen. Die volle Ausbeutung unserer Zollpolitik ist nun Sache der interessirten Kreise. Daß wir Alles von uns werfen, was die Zollgemeinsamkeit uns gesichert hat, wäre von Seite Ungarns, wo 68 1/2% der Bevölkerung von der Ueppigkeit leben, eine unverständliche Politik. Die Broschüre ist bei Friedrich Rilian's Nachfolger in Budapest für 2 Kronen zu kaufen.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 18. März.

Unter dem 16. d. wird aus Budapest geschrieben: Das Ereigniß des Tages ist die Meldung, daß der König Sonntag oder Montag in Budapest eintreffen wird, um nach Anhörung nur noch einiger ungarischer Staatsmänner seine Entscheidung in der Krise zu treffen. Noch gestern Abends erhielt Minister-Präsident Graf Tisza eine Berufung nach Wien, wo er heute von Sr. Majestät in längerer Privataudienz empfangen wurde. In dieser Audienz theilte Sr. Majestät seine bevorstehende Budapestreise und den Wunsch nach abermaligem Empfang führender ungarischer Politiker dem Cabinetchef mit. Aber diese Männer sein werden und auf welcher Basis die nun wieder aufzunehmenden Verhandlungen geführt werden sollen, darüber liegen keinerlei positive Meldungen vor. Allgemein wird angenommen, daß in erster Linie wieder Graf Julius Andrássy die Berufung in die Ofner Burg erhalten werde. Die Nachricht von dem baldigen Eintreffen Seiner Majestät in der ungarischen Hauptstadt hat in hiesigen politischen Kreisen vortrefflichen Eindruck gemacht, zumal die Thatsache, daß die bisherigen Empfänge ungarischer Politiker in der Wiener Hofburg stattfanden, besonders im Schoße der Unabhängigkeits-Partei schmerzlich empfunden wurde. Nun werden sich die ungeduldigen Elemente der Linken wohl dazu bequemen, den Zusammentritt des Abgeordnetenhauses nicht so ungestüm wie bisher zu urgiren, sondern den Verlauf der nächstwöchentlichen Verhandlungen abzuwarten.

Von einer vorzeitigen Einberufung des Abgeordnetenhauses wird man über Wunsch der Führer Abstand nehmen, denn die Ankunft des Königs beweist ja, daß die Lösung der Krise ernstlich in Angriff genommen wurde. Der Präsident des Hauses, Julius Jusztiz, der gestern hier weilte, unternahm demzufolge auch eine Reise nach Szeged, von wo er erst gegen Ende des Monats zurückkehren wird. Die Besprechungen unter den oppositionellen Führern werden ununterbrochen fortgesetzt. Es besteht sogar die Absicht, daß all' jene oppositionellen Parteiführer, die in der

Feuilleton.

Herzensstürme.

Roman von G. Wild.
 (24. Fortsetzung.)

Green betrachtete seine Frau mit einem traurigen, forschenden Blick, und obgleich Charlotte nicht aufschah, fühlte sie diesen Blick. Es war ihr, als müßte sie laut aufschreien, ihrer Beklemmung in Worten Luft machen — da — sie athmete erleichtert auf — der eintretende Diener meldete einen Besuch. Es war eine Persönlichkeit, die viel bei Hof verkehrte und über alle Vorkommnisse der kleinen Residenz sehr gut unterrichtet war.

Für Charlotte war dieser Besuch eine große Wohlthat; sie zeigte sich auch sehr lebenswürdig und selbst Green schien froh zu sein, daß eine Unterbrechung gekommen war.

Man plauderte von allerlei, und der Besucher, ein Herr v. Pahlen, erzählte einige Neuigkeiten von wenig Belang. Blöcklich sagte er: „Sie leben jetzt so zurückgezogen, daß Sie wohl nicht gehört haben werden, daß Graf Landsberg ja sehr zu Herzen zu gehen.“ Gestern wollte man sogar wissen, daß er sein Testament gemacht hat, und auch Seine Durchlaucht der Fürst soll ihn besucht haben. Thatsache ist, daß der Graf seit einiger Zeit an sehr schmerzhaften Krämpfen leidet. Er läßt dann den Virtuosen Karl Herwegh zu sich beschicken, der ihm seine neuesten Compositionen vorspielen muß. Auch Dr. Paul, der, wie Sie wissen, über einen ansprechenden Bariton verfügt, erhielt vor Kurzem eine Einladung, doch konnte er derselben nicht Folge leisten — ich habe das vom Commerzienrath v. Schlabach, der sich zu dem Grafen begab, um seinen zukünftigen Schwiegersohn zu entschuldigen — der Graf soll dessen Krankheit sehr bedauert haben.“

Herr v. Pahlen sprach noch länger so fort; Charlotte lehnte halb ohnmächtig in ihrem Sitz. Sie wußte, daß ihr Gatte sie scharf be-

obachtete, allein sie hatte kaum mehr die Kraft, äußerlich die Fassung zu bewahren. Endlich ging der Besucher; Charlotte hatte sich so weit gefaßt, um ihm beim Abschied einige Worte sagen zu können.

Die Gatten waren wieder allein; eine unheimliche Stille herrschte in dem so behaglich und kostbar eingerichteten Gemach.

Endlich brach Green das Schweigen. „Dir scheint die Krankheit des Grafen Landsberg ja sehr zu Herzen zu gehen.“ sagte er; „müchtest Du mir nicht erklären, woher es kommt, daß Du soviel Anteil an einem Dir gänzlich Fremden nimmst?“

Die schöne Frau athmete tief und schwer; ihre rosigen Fingernägel gruben sich krampfhaft in den weichen Plüschüberzug des Sophas, auf dem sie saß, in den lieblichen Bügen malte sich peinliche Unruhe, dennoch brachte sie kein Wort über ihre Lippen.

Green erhob sich langsam. Wie ein Richter stand er vor ihr; ernst und kalt blickte er auf sie herab. „Steh' mir Rede,“ begann er, „was bedeutet das Bildniß, das Du in einem geheimen Fach Deines Schmuckkästchens verborgen hältst?“

Charlotte fuhr jäh aus ihrer Erstarrung empor. „Mein Himmel, wie — wie bist Du darauf gekommen?“ stammelte sie.

Er lächelte finstler. „Durch Zufall! Ich wollte Dir ein neues Schmuckstück in das Kästchen legen — es sollte eine Ueberrassung sein. Als ich hineingriff, fühlte ich den Boden unter meinen Fingern weichen und ein Doppelbild kam zum Vorschein: Das eine kannte ich wohl, es trug Deine Züge, aber das zweite — was soll es mit dem jungen Mann, dessen Bildniß Du vor meinen Augen verbirgst?“ Er beugte sich zu ihr herab und umfaßte ihr zartes Handgelenk mit zorniger Gewalt.

Charlotte erbeute wie Espenlaub unter seinem kräftigen Griff. „Robert,“ stöhnte sie, „sei nicht hart mit mir, ich will Dir ja Alles sagen.“ Sie sah stehend zu ihm auf, aber ihr Blick verfehlte diesmal seine Wirkung — schuldbehaftet jentete sie das schöne Haupt.

Er hatte ihren Arm frei gegeben und war einige Schritte von ihr zurückgetreten. „Sei wahr,“ sagte er warnend, „Du weißt, ich lasse mich nur einmal täuschen.“

Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und blieb einige Sekunden regungslos sitzen, dann ließ sie die Hände sinken und begann mit bebender Stimme: „Ich muß weit in die Vergangenheit zurückgreifen, wenn ich Dir Alles sagen soll. Wir waren zwei Schwwestern, unsere Eltern starben, als wir kaum den Kinderbüßen entwichen waren. Meine Schwester Amelie zählte damals siebzehn, ich kaum vierzehn Jahre. Unser Vormund war ein berühmter Maler, dessen Kunst ihm wenig Zeit ließ, sich um uns zu kümmern. Mich gab man in ein Erziehungs-Institut; Amelie, die viel Anlage zur Malerei zeigte, blieb im Hause des Vormundes, um sich unter seiner Anleitung auszubilden.“

Auf diese Weise verfloßen einige Jahre; unser Vormund trat mit einem hohen Herrn eine Reise nach Aegypten an und ließ Amelie unter dem Schutze einer alten Haushälterin zurück. Ich hatte damals bald mein achtzehntes Jahr erreicht und wünschte lebhaft, das Institut zu verlassen. Man rühmte allgemein meine schöne Stimme, und ich hatte schon von meinem Vormund die Erlaubniß erhalten, mich zur Sängerin ausbilden zu dürfen, auch schon meine Vorstudien begonnen und sah nun mit Ungebuld dem Augenblicke entgegen, da es mir gestattet wurde, in die Welt zu treten.

Auch dieser Wunsch ging in Erfüllung, die alte Haushälterin meines Vormundes erchieden eines Tages, um mich aus dem Institut zu holen — für immer, wie ich mir mit jubelnder Freude sagte, und ich lehrte nach Hause zurück.

Aber welche Ueberrassung: ich fand meine Schwester nicht da! Nach langen Erörterungen erfuhr ich bruchstückweise den wahren Sachverhalt. Meine Schwester war seit länger als einem Jahr die Gattin eines jungen Cavaliers, vor dessen vornehmen Verwandten diese Ehe geheim gehalten werden mußte. In einer schönen Gegend hatte er ein kleines Landhaus für sie gemiethet und dort lebten Beide in stiller Verborgenheit. Bestochen von Amelie's Bitten, vielleicht auch von den reichen Geldgeboten des jungen Cavaliers, hatte die alte Haushälterin in Alles gewilligt und Sorge dafür getragen, daß Amelie's Aufenthalt vor der Welt ein Geheimniß blieb. In der letzten Zeit begann meine

legten Zeit vom König empfangen wurden, eine gemeinschaftliche Conferenz abhalten sollen, worin eine möglichst einheitliche Stellungnahme zur Situation präcisiert werden soll.

Wie verlautet, beabsichtigt Oesterreich, für die Zukunft das Protectorat über seine religiösen Orden und Institute im ganzen Orient selbst zu übernehmen, wie es das Protectorat über die Orden in den westlichen Theilen Macedoniens de facto schon ausübt.

Vom ostasiatischen Kriegshauptlage wird unter dem 16. d. gemeldet: Marischall Oyama hat Tienlin ebenfalls schon eingenommen. Gestern meldete noch General Kuropatkin, daß er bei Tienlin den japanischen Angriff zurückgeschlagen und den Truppen der Generale Oka und Rodzu eine schwere Niederlage beigebracht; heute berichtet er an den Kaiser Nicolaus, daß ihm keine Nachrichten über Kämpfe mehr zugekommen seien. Sein Schweigen erhält aber eine starke Bedeutung durch die amtliche japanische Meldung von der Einnahme von Tienlin. So ist auch diese Position in den Besitz der Japaner übergegangen, ohne daß es zu einer bedeutenden Schlacht gekommen wäre. Es war auch nicht vorauszu- zusehen gewesen, daß General Kuropatkin bei Tienlin einen ernsteren und dauernden Widerstand leisten würde, da er unter den bestehenden Verhältnissen damit nichts Anderes hätte erreichen können, als die vollständige Zerschmetterung des letzten Restes seiner Armee. Er durfte also bei Tienlin nur solange Halt machen, als es nötig war, um möglichst viel von den dort aufgestapelten Vorräthen an Kriegsmunition und Proviant nach Charbin abzuschieben und Zeit zu gewinnen, damit die auf der Flucht befindlichen Truppen zu einem geordneten Rückzug nach Norden gesammelt werden konnten. Daß die Flucht eine wilde war, geht aus den Worten hervor, mit denen der russische Generalissimus die Situation umschreibt, wenn er an den Exoren telegraphirt, daß er auf seinem Wege von Tienlin nach Charbin „viele Truppen und Truppenabtheilungen in voller Ordnung gesehen“. Gar zu viele solcher in Ordnung marschirender Truppen dürften es nicht gewesen sein, denn der russische Obercommandant kann andererseits nur von einzelnen Theilen des Trains berichten, die sich in Ordnung befanden. Es ist ein förmliches Chaos, in dem sich die geschlagene russische Armee befindet, und in solchem Zustande liefert man keine neuen Schlachten. Wird nun Marischall Oyama seinerseits bei Tienlin Halt machen oder in demselben überalldurchenden Tempo wie bisher den stehenden Russen nachziehen, um sie durch stete Angriffe und Bedrängungen völlig aufzureiben? Die nächsten Tage werden darüber Ausschluß geben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. März.

(Erennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten Julius Csanyi zum Vizeconsul beim Abbruchbanpaer, den Grundbuch-Diurnisten Georg Kuslitsky zum Ranglisten beim Nagynyeder k. Bezirksgerichte ernannt.

(Verkehrs-Nachricht.) Die Szekelyociard-Marosujvarer Eisenbahnstrecke ist gestern den 17. d. mit dem Zuge Nr. 7411 dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

(Widmungen.) Zum Namenstag ihrer theuren Mutter, unserer unvergesslichen Vorsteherin Frau Josefine Vielz, sendet Frau Rinna Binder 10 Kr. für den Baufond mit folgenden Zeilen:

Wie schön schien die Sonne im vorigen März
Biel Blumen dich damals umgaben,
Doch krank war die Seele, noch schwächer das Herz
Und gar nicht mehr konnte es leben.
So ging's von der Stunde dem Weibe nur zu,
O Mutter, o Mutter ist dort wohl die Ruh?
Hier schneit es auf Blüten und Herzen!

Annigen Dank sagt in warmem Mitempfinden Julie Guist.

Frau Hedwig Baronin Planzer-Balkin hat dem Schwesterunterstützungsfond der evang. Krankenpflege-Anstalt 100 Kronen gespendet, wofür warmen Dank sagt das evang. Presbyterium N. B.

Die Schüler der IV. Reclasse widmen statt eines Kranzes auf den Sarg ihres Mitschülers Franz Binder 12 Kr. 30 H. dem Schulförderfond, wofür die Lutherhaus-Veitung geziemenden Dank ausdrückt.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zuzuliegende Nummer 11 unserer illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Um des Sohnes willen.“ Novelle von W. Walter. (Fortsetzung.) — „Wie das Heidemännchen mir zu einer Frau verhalf.“ Von Peter Paulsen. — Weckhals und wie schneidet man die Dichterbühne beim Pflanzen. Von Assistent H. Walter. — Erfindungen uncivilisierter Völker. — Eigene Kraft. Gedicht von Julius

Schwester zu kränkeln, ihre Gesundheit war immer sehr zart gewesen — sie lebte sich lebhaft nach mir und bat, ich möge für einige Wochen zu ihr kommen. Ihr Gatte war auf Reisen, und sie fühlte sich so vereinsamt. Wie gern ging ich zu ihr! Ich fand meine Schwester sehr blaß und leidend. Ach, sie war schön und gut wie ein Engel — deshalb nahm sie wohl auch der Himmel so bald zu sich, nachdem sie einem kleinen Knaben das Leben gegeben. Einen Trost hatte sie noch, sie war in den Armen des geliebten Gatten gestorben.

Charlotte machte eine Pause; mit einer heftigen Bewegung trocknete sie zwei große Thränen, die auf ihren bleichen Wangen perlten. Green hatte die Arme verkränkt und blickte finster vor sich nieder.

Nach einer Weile begann die schöne Frau mit zitternder Stimme: „Du mußt mich nicht bei dem, was Du jetzt hören willst, sogleich verdammten, Robert. Bedenke, ich war noch jung und unerfahren, ich braß ein warmführendes Herz und mein Kopf war von den thürischen Phantasien erfüllt. So blieb es denn nicht aus, was bei meinem Gang zur Romantik eigentlich kommen mußte. Ich sah in meinem vornehmen Schwager das Ideal aller männlichen Vollkommenheit; der Umstand, daß er nur seiner Liebe gefolgt war und meine Schwester geheiratet hatte, umkleidete ihn für mich mit einem förmlichen Zauber, kurz: ich liebte den Gatten meiner todtten Schwester, und er, der doch auch nur ein Mann war wie alle anderen Männer — er hatte die Arme nur zu bald vergessen! Dazu kam noch, daß mein Vormund in der Ferne starb — ich also Niemand hatte, dessen warnende Stimme mich vor einem unbedonnenen Schritt rechtzeitig gewarnt hätte.

Ein halbes Jahr nach Amelie's Tod wurde ich die Braut des Grafen Landsberg, aber so viel Rücksicht nahmen wir Beide doch, um unsere Vereinnung für eine spätere Frist hinauszuschieben. Auch traten einige Umstände dazwischen, die es nötig machten, Amelie's Kind vorerst in Sicherheit zu bringen. Graf Landsberg war der nächste Thronerbe in dem kleinen Fürstenthum, und gerade zu jener Zeit erkrankte der regierende Fürst. Die vornehmen Verwandten des Grafen hatten von seiner heimlichen Ehe erfahren und sie trachteten nun, das derelben entproffene Kind in ihre Gewalt zu bekommen. Der kleine Knabe mußte erst in Sicherheit gebracht werden, und ich übernahm es, für ihn ein Heim ausfindig zu machen. Unsere alte Haushälterin hatte mit oft von ihrem Verrath erzählt, der Kaufmann in einer kleinen Landstadt war. Sie rühmte denselben immer als einen braven, rechtschaffenen Mann und wußte auch von dessen junger Frau nur Gutes zu sagen. Das Ehepaar hatte keine Kinder und lebte in geordneten Verhältnissen. Bei diesen einfachen, aber wohlbemittelten Leuten war Paul für den Augenblick gewiß am besten geborgen. Die Zeit drängte und schließlich blieb mir keine andere Wahl. Graf Adolf mußte in die Residenz seines Landes zurück und ich wollte vorläufig nach Italien gehen, um dort das Weitere abzuwarten.“ (Fortsetzung folgt.)

Hammer. — Unsere Bilder. — Mersei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen; Alexander Grigorij witsch Bulggin, der neue russische Minister des Inneren. (Mit Text.) — Der russische Schriftsteller Maxim Goriskij (Mit Text.) — Das Winterpalais in St. Petersburg von der Newaite aus. (Mit Text.) — Die Geburtstags-Gratulation. Nach dem Gemälde von R. von Wichern. (Mit Text.) — Eine von Hendrik Witbooi und seinen Söhnen unterzeichnete Ansichtskarte aus Windhof (D. S. W. Afrika). — Begerbild. — Neu tretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Nummern des illustrierten Unterhaltungs-Blattes auf Wunsch nachgeliefert.

(Romänisches Musikvereins-Concert.) Mittwoch den 22. März d. J. veranstaltet der hiesige Romänische Musikverein ein Concert im Musikvereins-Saale. Das Programm veröffentlicht wir in unserer nächsten Nummer. — Vormerfungen auf Blöße in den zwei ersten Reihen werden Montag den 20. d. M. von 2-3 Uhr Nachmittags im Romänischen Casino Museums-Gebäude im Stadtpark gegen eine Gebühr von 40 Heller entgegengenommen.

(Recitations-Abend-Voranzeige.) Fräulein Friederike Stritt, Recitatorin aus Dresden, die Tochter von Albert und Marie Stritt, die sich besonders durch ihre Vorträge moderner Dichter in Deutschland rasch einen Namen gemacht hat, wird in der ersten Hälfte April eine Tournee in Siebenbürgen unternehmen. Sowie bis jetzt bekannt, wird die junge Künstlerin in Hermannstadt, Kronstadt und Schäßburg Recitationen classischer und moderner Dichtungen veranstalten. Der Recitations-Abend dürfte hier den 8. April stattfinden.

(Vom Casino.) Die diesjährige General-Versammlung des Hermannstädter Casino-Vereines eröffnete gestern früh nach 5 Uhr Nachmittags Vereins-Vizepräsident Dr. Wilhelm Bruckner. In seiner Ansprache hob er die Verdienste hervor, die der Vereins-Präsident, Seine Excellenz JW. Christian Ritter v. Steeb um die eifrige Förderung des Vereines sich erworben hat. Die Versammlung beschloß einhellig, Seiner Excellenz hierfür im Protocoll warmsten Dank auszusprechen. — Dem hierauf unter gleichzeitiger Ertheilung der Entlastung zur Kenntniß genommenen Ausschuchsberichte über das Jahr 1904 sind folgende wichtige Daten zu entnehmen: Die Zahl der Mitglieder betrug 430. — Der Reservefond des Vereines beträgt mit Beginn des Jahres 1905 im Ganzen 9774 Kr. 77 H., er ist um 1026 Kr. 44 H. gewachsen. — Im angegebenen Voranschlag pro 1905 sind die Einnahmen und Ausgaben mit 14629 Kr. 70 H. präliminirt. — Bei der Casino-Bibliothek betragen die Einnahmen 910 Kr. 97 H., die Ausgaben 640 Kr. 85 H., es ergibt sich somit ein Ueberschuß von 270 Kr. 12 H. Mit dem im Voranschlag angelegten Capitale von 1167 Kronen 54 H. bildet dies einen Reservefond der Bibliothek von 1437 Kr. 66 H. — Es wurden 43 Werke neu angeschafft. Der Bibliothekstand beträgt Ende 1904: 2745 vollständige Werke, in 4830 Nummern. — Ueber Antrag des Ausschusses wurde dem Vereins-Secretär und Bewalter Herrn Ober-Controllor Ferdinand Stiasny, dem Vereins-Cassier Herrn Ernst Lüdecke und dem Bibliothekar Herrn Julius Spreer der wohlverdiente Dank ausgesprochen. — Letzter Gegenstand der Tagesordnung war die Ergänzungswahl in den Ausschuch mit folgendem Ergebnis: Ausschuchsmänner, Gruppe A. und B.: Franz Germal, Hauptmann der 12. Train-Division, Josef Englerlein, Hauptmann des 2. Inf.-Regiments, Josef Guha, Hauptmann des 2. Infanterie-Regiments, Ritter v. Henriques, Oberlieutenant des 1. Hus.-Regiments, Romulus Maniu, Lieutenant der 12. Sanitäts-Abtheilung, Anton Nihil, Oberlieutenant des 36. Div.-Art.-Regiments, Theo Sandl, Honved-Hauptmann, Richard Strobl, Oberlieutenant des 31. Inf.-Regiments, Alex v. Baraga, Oberlieutenant der Cadetenschule, Gustav Wada, Hauptmann des 12. Corps-Art.-Regiments. — Ergänzungsmänner, Gruppe A. und B.: Eduard Strabec, Oberlieutenant der Cadetenschule, Theodor Boruzek, Oberlieutenant des 36. Div.-Art.-Regiments, Andreas Berlich, Lieutenant des 36. Div.-Art.-Regiments, Oscar Demar, Oberlieutenant des 31. Inf.-Regiments, Demeter Florian, Hauptmann des 31. Inf.-Regiments, Eduard Gaali, Oberlieutenant des 2. Inf.-Regiments, Adolf Guha, Oberlieutenant des 31. Inf.-Regiments, Oskar Hermann, Hauptmann des 12. Corps-Art.-Regiments, Jivan Homolka, Honved-Oberlieutenant, Karl Justl, Hauptmann der Cadetenschule, Karl Kehler, Oberlieutenant der 12. Train-Division, Alex. Lupcan, Lieutenant des 2. Inf.-Regiments, Rudolf v. Ronai, Oberlieutenant des 31. Inf.-Regiments, Franz Richter, Militär-Unter-Intendant, Gottfried Schulhof, Oberlieutenant der Cadetenschule, Michael Weder, Oberlieutenant des 12. Corps-Art.-Regiments. — Ausschuchsmänner, Gruppe C.: Ernst Lüdecke. — Ergänzungsmänner, Gruppe C.: Julius Witschbacher.

(Der Verein jüngerer Kaufleute) hat seine ordentliche General-Versammlung am 17. d. M. abgehalten. Der Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, sowie der Voranschlag für das Jahr 1905 wurden einstimmig zur Kenntniß genommen. Es wurde beschlossen, die Mitglieder-Beiträge, deren Herabsetzung noch nicht rathsam erscheint, auch für das Jahr 1905 in der bisherigen Höhe beizubehalten. Von der sofortigen Anstellung eines Chorleiters wurde abgesehen, doch ertheilte die General-Versammlung dem Vereinsauschuch den Auftrag, dafür zu sorgen, daß — eine entsprechende Beteiligungsleistung der Vereinsmitglieder vorausgesetzt — im September 1905 ein Chormeister ange stellt und die Abhaltung der Gesangsproben ermöglicht werde. Die Neuwahl des Obmanns und derjenigen Ausschuchmitgliedern, deren Mandat im Sinne der Vereinsstatuten abgelaufen war, hatte folgendes Ergebnis: Es wurden einstimmig gewählt: zum Obmann Wilhelm Arz, Kaufmann; zu Ausschuchmitgliedern: Karl Graef, Buchhändler; Johann Wein del jun., Kaufmann; Gustav Weindel, Geschäftsführer; Franz Conradt, Geschäftsführer; zu Ergänzungsmännern: Gustav Jacobi, Geschäftsführer; Adolf Dengiel, Geschäftsführer; zu Rechnungs-Revisoren: Karl Niedermaier, Commis; Julius Ring, Kaufmann.

(Robert Wellmann-Ausstellung.) Wellmann's Interesse Wellmann's kleine, aber gewählte Ausstellung in unserer Stadt erweckt, erfährt man nicht nur an dem sehr guten Besuch derselben, sondern auch daraus, daß abgesehen von mehreren Voranzeigen in den zwei Tagen, seit sie eröffnet ist, schon zwei Besprechungen derselben erschienen sind. Und wahrlich sie bieten besonders für die Kenner des Guten und Schönen genug, um sich von Herzen daran zu erfreuen.

Werden wir uns zuerst der dem Eintretenden zur Linken liegenden Wand zu. In ihrer Mitte prangt der männliche „Act“ eines nicht mehr ganz jungen, aber fast classisch-schönen Mannes, eines italienischen Bauern, dasfelbe Modell und in derselben Stellung, dessen wir uns vor einigen Jahren in einer Coulin-Ausstellung in den Räumen des naturhistorischen Museums zu erfreuen hatten. Mit Behagen gleitet der Blick an den durch Arbeit gefähten, von keinen Fettsamagen entstellten Gliedmaßen vom Kopf zu den Armen und Füßen hinab und von diesen wieder zu dem besonders schönen und charakteristischen Nacken hinauf. Es ist und bleibt die Wiebergabe des nackten menschlichen Körpers doch ein Kraftmesser des künstlerischen Könnens! Zur Linken dieses schönen Körpers sehen wir das Portrait des Herrn M. — Ich muß gestehen, daß diese Arbeit Wellmann's mir besonders gefällt. In ihr ist nicht nur Lust und Witz, das Jammern der Natur, das man empfindet, wenn man ein künstlerisches Object in seiner ganzen Erscheinung in's Auge faßt, und nicht nur die einzelnen Theile derselben. Es ist 1893 entstanden von einer wohlthunenden Rehnlichkeit — gültig und freundlich wie das Original selbst blickt uns das Bild aus seinem Rahmen entgegen — und ist von hinreichender Durchsichtigkeit auch der einzelnen Theile. Von hier geht Wellmann in dem Streben, der Natur immer näher zu kommen, in der Ausführung immer weiter, und es würden einige Ur-

theile, daß seine späteren Arbeiten oft etwas „gläsernes“, „porzellanartiges“ an sich tragen, gerecht sein, wenn nicht den obigen Bemerkungen auch zugleich der Begriff des Verens und Oberflächlichen anhaften würde, womit man Wellmann aber bitter Unrecht thun würde. Wellmann ist ein wahrer Priester der Natur, und wenn er in der Durchführung gelegentlich zu weit gegangen ist, so war nur sein Versehen, ihr immer mehr ihre Geheimnisse und Feinheiten abzurufen, nicht aber Oberflächlichkeit und Blattheit daran schuld.

Auf derselben Wand unten, gleich rechts von dem schönen Cervareien, ist eine Portrait-Studie nach Herrn Dr. v. S., die 1905 hier entstanden ist. Sie gibt die lebens- und kraftvolle Erscheinung des Originals auf's Trefflichste wieder und wenn mir etwas aufgefallen ist, so ist es die gleichartige Behandlung des Haares mit den anderen Theilen, wodurch dochselbe etwas Wolliges bekommt.

Schräge über diesem Bilde hängt das Delgemälde, dessen Ebenbild eine junge Bäuerin aus Cervara di Roma ist, die Wellmann zu verschiedenen Malen und auch Coulin als Modell gedient hat. Von letzterem haben wir seinerzeit, nach diesem italienischen Mädchen gemalt, das schöne Bild gesehen, das dann später von der Regierung angekauft worden ist. Nach demselben Modell ist auch die Studie oben rechts auf der anderen Wand 1898 entstanden. Ich habe das Modell, welches ich selbst kennen gelernt habe, auch schon, bis auf den Wammen-artigen Ueberhang vom Kinn zum Hals, der sonst nur alten Leuten eigen ist, und welcher Schönheitsfehler — der Künstler soll über den Zufälligkeiten der Natur stehen und nicht maßlos wie eine photographische Camera arbeiten — hätte vermeiden werden müssen. Das Delbildchen ist fein in der Zeichnung und Farbe und muthet durch seine Wahrheit und Frische allgemein an. Hier hat Wellmann auch eins der Principien in den modernen Malereien: Dunkelheits- und Farbenwerthe, zur Geltung gebracht, die man zuweilen bei seinen Zeichnungen — denn man kann auch Farbenwerthe zeichnen — zu vermischen glaubt.

Auf der linken Wand sind noch links unten die Studie nach einer Hermannstädterin in diesem Jahre entstanden, und unter dem Männeract ein kleiner Profilskopf, die letzte Arbeit des Künstlers, nach seiner Abreise in Budapest gezeichnet, hervorzuheben. Besonders die letzte Studie ist von befriedigender Schönheit und trotz der minutiösesten Durchsührung in der Wiebergabe frisch und weich wie jugendliches Fleisch selbst. C. D.

(Kronstädter Bürger-Spital.) Wie wir der „Kronstädter Zeitung“ entnehmen, hat die Stadtvertretung in Kronstadt einstimmig den lobenswerthen Beschluß gefaßt, die Gehälter der Aerzte und Beamten des Kronstädter Bürger-Spitals zu reguliren und sie den heutigen erchwerten Erwerbs-Verhältnissen entsprechend ganz bedeutend aufzubessern. Die Gehälter der Kronstädter Spitals-Aerzte und Beamten werden sich nur in Hinsicht folgendermaßen stellen (die correspondirenden Bezüge der hiesigen Spitals-Aerzte und Beamten sind vergleichsweise in Klammern daneben gesetzt): Primararzt 3000 Kronen Gehalt, 800 Kr. Quartiergeld, 300 Kr. fünfjähriger Zuschuß (1800 Kr. Gehalt, 500 Kr. Quartiergeld, 200 Kr. fünfjähriger Zuschuß); Secundärärzte 2400 Kr. Gehalt, 600 Kr. Quartiergeld oder Naturalwohnung, 200 Kr. fünfjähriger Zuschuß (die beiden ersten Secundärärzte 1600 Kr. Gehalt und Naturalwohnung, der dritte und vierte Secundärarzt 1400 Kr. Gehalt, 400 Kr. Quartiergeld, der fünfte Secundärarzt 1400 Kr. Gehalt, 200 Kr. fünfjähriger Zuschuß bei sämtlichen Secundärärzten); Hilfsarzt 1800 Kr. Gehalt, jedoch ohne Verpflegung; Spitals-Bewalter 2000 Kr. Gehalt, 600 Kr. Quartiergeld, 100 Kr. fünfjähriger Zuschuß (1800 Kr. Gehalt und Naturalwohnung, 180 Kr. fünfjähriger Zuschuß); Contorlor 1600 Kr. Gehalt, 400 Kr. Quartiergeld, 100 Kr. fünfjähriger Zuschuß (1500 Kr. Gehalt, 400 Kr. Quartiergeld, 150 Kr. fünfjähriger Zuschuß). Der Stadt-Physicus erhält als gleichzeitiger Director des Spitals 1200 Kr. Gehalt in Hermannstadt ebenfalls 1200 Kr. Gehalt.

Wir ersehen nun aus der Zusammenstellung der verschiedenen Gehalts-Kategorien, daß die Gehälter der Aerzte und Beamten in unserem Franz Josef-Bürger-Spital wesentlich niedriger sind, als die ihrer Collegen im Kronstädter Spital, obwohl unser Spital sowohl was seinen Besagraum und die Menge seines immer stärker anwachsenden Krankenmaterials anbelangt, als auch in Hinsicht der großen Anzahl der in ihm vorgenommenen Operationen entschieden den Vorrang vor dem Kronstädter Spital hat. Es darf daher wohl die Hoffnung ausgedrückt werden, daß die in begründeten Fällen stets vom Billigkeits- und Rücksichts-Gefühl erfüllten Mitglieder unserer Stadtvertretung die erste sich bietende Gelegenheit ergreifen werden, die Gehälter der Aerzte (und Beamten) entsprechend zu erhöhen, da die heutigen Bezüge derselben wahrlich keine Entschädigung sind für die vielen seelischen Erregungen und körperlichen Strapazen, die die Spitalsarbeit mit sich bringt und auch so niedrig bemessen sind, daß sie den jetzigen gesteigerten Lebens-Verhältnissen lange nicht mehr entsprechen. Aber auch abgesehen von ihrer so außerordentlich anstrengenden Berufsarbeit darf nicht unberücksichtigt gelassen werden, daß die Spitals-Aerzte durch ihren Tag für Tag viele Stunden in Anspruch nehmenden Spitalsdienst auch in ihrer Erwerbsfähigkeit als practicirende Aerzte, auf die sie doch bei ihren minimalen Bezügen unbedingt angewiesen sind, eingeschränkt und daher nicht im Stande sind, ihre Lebensführung so zu gestalten, daß sie eine ihrem Bildungsgrade entsprechende geachtete Stellung in der Gesellschaft einnehmen, auf die sie mit Recht einen Anspruch erheben können.

(Todesfall.) Frau Bertha Binder geb. Foredt, die Gattin des Apothekers und Gutsbesizers Gustav Adolf Binder, eine Tochter des Kleinschweurner evang. Pfarrers N. B. Josef Foredt, ist gestern nach kurzem schweren Leiden in Schäßburg gestorben. Die Leiche der für die Jüngen viel zu früh Entschlafenen wird nach Heltau überführt und morgen Sonntag den 19. d. um einhalb 4 Uhr Nachmittags auf dem dortigen evang. Friedhofe zur ewigen Ruhe beigelegt werden.

(Concert der Militär-Musik.) In Richter's „Unicum“ findet morgen Sonntag den 19. d. M. ein großes Concert der Regiments-Musik des k. u. k. Inf.-Regiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2 statt. — Anfang 7/8 Uhr Abends. — Entrée à Berlin 50 Heller. — Programm: 1. Ouverture zur Oper „Der Ruf“ von Fr. Smetana. 2. (Nur a) „Puffert!“ Wolzer, b) „Puffert!“ March, aus der gleichnamigen Operette von E. v. Esler. 3. Phantasie zur Oper „Das Glöcklein des Eremiten“ von Mailard. 4. „Fleurs Hongroise“ von Schöngel. 5. Phantasie aus der Oper „Faust“ von Gounod. 6. „Wiener Lieblinge“, Polpoari von Bednar. 7. Ouverture zur Oper „Figaro's Hochzeit“ von W. A. Mozart. 8. „Mandrulita de la munte“, National-Arie von F. Stefanescu. 9. „Frauenaugen“ aus der Operette „Der liebe Schatz“ von H. Reinhardt. 10. „Fare well!“ Galopp von Strauß.

(Neppendorfer Blätter.) Das zweite März-Fest dieser illustrierten humoristischen Halbmonatschrift (Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Josef Votischer in Hermannstadt) ist erschienen. Der Inhalt dieser Nummer ist reichhaltig und bringt unter Anderem einige gelungene Aufsätze localer Färbung, welche von Freunden gesunden harmlosen Humors belacht werden dürften.

(Die Gattin ermordet.) Der Muraşombater Postkutscher Josef Vida fand am 14. d. die Gattin des Landmannes Rneif in einem Straßengraben nahe dem Sicheldorfer Walde mit durchschnitener Kehle todt liegen. Die unverzüglich eingeleiteten Recherchen ergaben, daß die That vom Gatten der Ermordeten verübt sei, der auch festgenommen wurde. An den Recherchen nahm auch die feirische Gendarmarie theil.

(Verschiedenes.) In der Gemeinde Balhof stürzte der Deconom Michael Herczeg wiederholt die dort veranstaltete Märkte; schließlich wurde er aus dem Saale gewiesen. Abends fand ein Bankett statt. Pflöckchen erdröhnten zwei Schüsse, welche durch das Fenster auf die Festgäste abgegeben wurden, glücklicherweise ohne jemanden zu verletzen. Der Waisenwarter Peter Kenderes begab sich auf die Straße, um den Attentäter festzunehmen. Kaum betrat er jedoch die Straße, wurde er menschenähnlich mit Knütteln überfallen, so daß auch er von seinem Revolver Gebrauch machte. Eine der Kugeln traf den Attentäter Herczeg in den Unterleib; die Genossen Herczeg's flüchteten. — In der Gemarkung von Putnok wurde am 15. d. Morgens, wie berichtet wird, eine schreckliche Mordthat verübt. Der Oberförster des Großen Serényi, Franz Tölg, fuhr durch den Wald, ohne den kleinsten Argwohn zu haben. Auf einmal erdröhnte aus dem Gebüsch ein Schuß und Tölg stürzte blutüberströmt vom Wagen. Sein Rücken ist von neun Kugeln durchbohrt worden und bis man Tölg in seine Wohnung förderte, gab er den Geist auf. Des Mordes wurden Wälder verdächtigt, die mit Tölg stets auf feindschaftlichem Fuße standen. Mehrere wurden schon verhaftet, da sie aber ihr Alibi ausweisen konnten, wurden sie freigelassen. Die Gendarmerie fahndet ununterbrochen nach dem Thäter.

(Der Patriot.) Aus Wien meldet man: Der Kaufmann Leon Deutsch hatte sich jüngst vor dem Strafgericht des Bezirksamtes Leopoldstadt, Gerichtssecretär Dr. Draue, wegen Wachebeläugung zu verantworten. Nach der Anzeige soll er einem Wachmann in's Gesicht geschlagen haben. Richter: Sind Sie bereits bestraft worden? — Angeklagter: Ob ich gestraft bin? A Frau und drei Kinder hab' ich. — Richter: Das ist doch keine gerichtliche Vorstrafe. — Angeklagter: Aber weil die Frau amal von mir schlägt kriegt hat, hab' ich vierundzwanzig Stunden Arrest bekommen. — Richter: Ah so! Also weshalb haben Sie dem Wachmann in's Gesicht geschlagen? — Angeklagter: Weil ich hab' gehabt gerade kein anderes Geschäft. — Richter: Ich warne Sie vor dieser Donat, sonst müßte ich Sie disciplinärlich bestrafen! — Angeklagter: Aber entschuldigen Sie, Herr Richter. Lassen Sie mich ausreden. Ich wollt' sagen: Weil ich hab' gerade gehabt kein anderes Geschäft, bin ich auf die Gasse gegangen und hab' mit dem Herrn Wachmann einen Anstand gehabt. Aber in's Gesicht geschlagen hab' ich ihm schon gar net, denn ich bin auch so a Patriot wie er. (Stürmische Heiterkeit.) Das Beweisverfahren ergab jedoch die Schuld des Angeklagten, der schließlich zu 24 Stunden Arrest verurteilt wurde.

(Unfälle.) Eine Lawine in den Sugauer Bergen riß ein Bauernhaus weg, wobei eine Frau und zwanzig Schafe getödtet wurden. — Bei dem Einsturz des Schwefelmagazins in Licata wurden mehrere Arbeiter im Schwefel begabten, vier wurden getödtet.

(Heimische Industrie.) Auf die mit „Achtung“ betitelte Annonce der Fabrikfirma Karl Wein & Comp. in unserem heutigen Blatte machen wir besonders aufmerksam, und zwar in erster Reihe unsere Hausfrauen. Kaufen wir wo immer es möglich ist, nur heimische Industrie-Produkte, wodurch wir behilflich sind, daß viele tausende fleißige Hände lobnende Arbeit bekommen und wodurch wir mitwirken, den nationalen Wohlstand zu fördern.

(Ein merkwürdiger Auspruch des deutschen Kaisers) wird in Berlin erzählt: Als der Monarch kürzlich das umgebante Schauspielhaus besichtigte, das am 21. d. wieder eröffnet wird, meinte er: „Der Bau ist so gelungen ausgeführt, daß die Berliner sich ein ganzes Jahr ärgern werden.“

(Des Romans Ende.) Berliner Blätter berichten: Einen sehr nüchternen Ausgang hat eine Liebesgeschichte genommen. Der russische Gutbesitzer v. Koraleff kam auf der Hochzeitsreise mit seiner jungen Frau Ludmila nach Berlin und stieg im „Hotel de Russie“ ab. Neben dem Ehepaare erhielt sein Zimmer der 28 Jahre alte ehemalige Schauspieler Valentin Kobinskij, der es als Dolmetsch begleitete. Gleich nach der Ankunft in Berlin, während ihr Mann sich noch umkleidete, ging Frau von Koraleff mit dem Dolmetsch und der Geliebte, die 25.000 Rubel enthielt, durch. Die von der Criminal-Polizei gefundenen Spuren des Räubers führten über Leipzig nach Lausanne. Dort ließ der gewissenlose Dolmetsch, der früher schon in der Familie des Ehepaars verkehrt hatte, die verführte Frau mittellos sitzen. Unterdessen hatte Herr v. Koraleff aus seiner Heimat wieder Mittel und einen Polizeibeamten geholt. Mit diesem folgte er den Spuren und fand auch seine Frau in Lausanne. Sie hatte sich in ihrer Noth und Hilflosigkeit bereits an die Polizei gewandt, die den treulosen Verführer auch noch in Lausanne ermittelte und festnahm. Einen großen Theil des Geldes erhielt der Ehemann zurück.

(Das Pipomimodrama.) Folgende lustige Kritik findet sich im „Hamburger Correspondenten“ vor: G. Thalia-Theater. Zum ersten Mal: Der Liebesbrunnen. Schwanz von Fritz Berend. Herr Frank schuf gestern Abend eine neue Kunstgattung — ein Pipomimodrama. Er sprach kein Wort. Er mimte nur und pff. Er pffte Fragen und Antworten, Complimente und Behauptungen, Randbemerkungen und Freundschaftsbrüche. Er pffte sich Alles vom Herzen herunter, mochte ihn etwas bedrücken, oder mochte er lachen vor Lachen. Und wie pffte er! Er pffte schmelzend und säuselnd, energisch und kategorisch, er pffte anstehend lustig und — er pffte pffig. Wenn er sich dann aus seinem Fröhlich das Modell zu einem Stillleben aufbaute, wenn er es zuerst mit den Augen und dann mit dem Mund verschlang, wenn er pffend die verschiedenen Liebesbegebenheiten um sich her glorierte — dann pffte man es mit elementarer Gewalt, daß hier die Morgenröthe einer neuen Kunst anbrach, daß das Pipomimodrama die Zukunft der deutschen Bühne bedeutet. „Na, und sonst?“ St! Es wurde zwei Acte lang darüber gelacht. Wozu auch noch darüber reden?

(Ausruf!) Die weltberühmte Zoltan-Salbe ist nicht zu verwechseln mit Mitteln, welche nebst zahlreichen anderen Krankheiten auch gegen Gicht und Rheuma angegriffen werden, da die Zoltan-Salbe ausschließlich nur gegen Gicht und Rheuma verwendbar ist und bei diesen Uebeln, wie von hervorragenden Ärzten bezeugt wird, in der That unübertrefflich wirkt. Vier Flasche 2 Kronen in der Apotheke des Erzeugers B. Zoltan, Budapest, V., Szabadsägr. Hauptdepot in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke.

(Der Fürst von Bulgarien als Locomotivführer.) Aus Paris wird berichtet: Fürst Ferdinand von Bulgarien, welcher am 11. d. incognito hier angekommen ist, hat auf der Reise von London hier eine Anwandlung gehabt, einmal das Weiser des Locomotivführers auszuüben. Er verließ in Abbeville auf der Strecke von Calais seinen Salonwagen und bestieg die Locomotive, nachdem er sich vorher in das Cockpit eines Locomotivführers gesteckt hatte. Mehrere Stunden lang weilt Fürst Ferdinand auf der Locomotive. Er führte jedoch die Maschine nicht, sondern ließ sich den Mechanismus erklären. In Paris langte Fürst Ferdinand zur fahrplanmäßigen Zeit an. Da es stark regnete, war er ganz durchnäßt. Die zu seinem Empfang erschienenen Beamten der Nordbahn waren nicht wenig erstaunt, den Fürsten aus dem Orient in diesem Zustande die Locomotive verlassen zu sehen, aber sie überhäufte ihn mit Complimenten über seine That, welche Harun Al Raschid sicherlich auch unternommen haben würde, wenn es damals schon orientalische Bahnen gegeben hätte. Fürst Ferdinand begab sich in dem Heizercoftüm, welches mit den Uniformen seiner glänzenden Suite in argem Contrast stand, nach dem „Hotel Continental“, wo sein Erscheinen große Sensation erregte.

(Stiftung für ein Luitpold-Denkmal.) Aus München meldet man: Wie die „Neuesten Nachrichten“ erfahren, übergab ein Münchener Bürger, der nicht genannt sein will, der Stadtgemeinde eine

Stiftung von 200.000 M. mit der Bestimmung, mit dieser Summe später zur Erinnerung an die glorreiche Regierung des Prinzregenten Luitpold am nordwestlichen Ende des Maximilianplatzes einen monumentalen Abdruck des künstlerischen Entwurfs herzustellen.

(Ein Drohbrief.) Der Revolutionärpartei soll es gelungen sein, dem Czaren einen Brief zuzustellen, worin er persönlich dafür verantwortlich gemacht wird, daß bis zum 1. April eine auf dem allgemeinen, geheimen Wahlrecht zu berufende Repräsentations-Verammlung geschaffen werde. Der Brief enthält die Drohung, daß den Czaren im Weigerungsfalle nichts vor den gewaltigen Maßregeln der Revolutionäre retten könne.

(Hinrichtung meutender Reservisten.) Der amtliche „Warschawskij Dniwnik“ theilt mit: 19 Reservisten der 16. Artilleriebrigade in Volkowysk im Gouvernement Grodno leisteten am 21. Januar während der Mobilisierungen in den Czaren thätlichen Widerstand. Das Kriegsgericht verurtheilte am 10. d. fünf Soldaten zur Todesstrafe, vier zu lebenslänglicher, acht bis zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit, zwei wurden freigesprochen. Am 13. d. wurde das Urtheil ausgeführt.

(Der staatsgefährliche Esel.) Im Circus zu Warschau auf der Ordinastraße führte, wie man schreibt, ein Clown einen dressirten Esel vor. Nachdem derselbe verschiedene Kunststücke gezeigt, sollte es auch exerciren. Auf das Commando „Vorwärts!“ concentrirte der Esel sich aber rückwärts. Je mehr der Dressirer „Vorwärts!“ rief, desto mehr eilte das Thier zurück. Darauf rief der Clown: „Aha, ich merke, du bist Kuropatkin!“ Dieser Scherz rief ein ungeheures Gelächter und einen stürmischen Beifall hervor. Auf polizeilichen Befehl wurde der Circus geschlossen und der Clown verhaftet.

(Wunderbar) ist jener Erfolg, welchen die gebrechten Damen durch den Gebrauch der echt englischen Gurkenmilch erreichen. Entfernt von der Gesichtshaut nach einigen Tagen Sommerprossen, Ausschläge und andere Hautkrankheiten, glättet die Falten, verleiht dem Gesichte, ohne der Haut schädlich zu sein, einen weissen, frischen und feinen Teint. Ein auf der Pariser und Wiener Ausstellung ausgezeichnetes Mittel, welches wie bei uns, so auch in England sämmtliche anderen Schönheitsmittel rasch verdrängt. Eine Flasche 2 Kronen, dazu echt englische Gurkenmilch 1 Krone und Buder Kr. 1.20. — Erhältlich in jeder Apotheke. Postverhandlung durch Apotheker C. Valassa, Budapest-Erzsébetfalva. Hauptdepot in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke.

(Verhelicung von Beamtinnen.) Wie die Pressecom-mission des internationalen Frauenbundes mittheilt, erschien in Holland am 2. März 1904 ein königlicher Erlass, wonach alle verheirateten Frauen wegen ihrer Ehe aus ihrem Amt beim Reichspost- und Telegraphenamt entlassen sind. Hin und wieder werden auch Lehrerinnen oder Telephonistinnen wegen ihrer bevorstehenden Mutterchaft entlassen. Da eine Anfrage im Parlament keinen Erfolg hatte, wurde am 22. Februar von 17 Vereinen eine Protest-Verammlung einberufen, in der diese wichtige Frage von hervorragenden Rednern und Rednerinnen nach allen Richtungen beleuchtet wurde.

(Die Schätze des Schah.) Der Schah von Persien hat in seinem Thronsaal einen Teppich, der so dicht mit echten Perlen besät ist, daß man kaum das Gewebe mehr sieht. Der Thronstuhl aus feinstem Holz ist mit Juwelen im Werthe von vier Millionen Mark geschmückt. Nicht des Thrones fällt eine prachtvolle silberne Vase auf, mit Perlen und Türkisen besetzt, die natürlich gleichfalls einen sehr hohen Werth repräsentirt. Dagegen sieht man unmittelbar daneben eine bemalte Vase, wie man sie um wenige Mark kauft. Der Schah hat überhaupt merkwürdige Begriffe über gewisse Dinge. So hängt im Zimmer seines Palastes ein alter Meister und gleich daneben das bunte Placat einer Angelzuckerfabrik.

(Eine mysteriöse Krankheit in Philadelphia.) Aus London wird gemeldet: Folgendes Newyorker Telegramm erschien am 15. d. im „Morning Leader“: Sechs Ärzte von Philadelphia erwarten jzt den Tod, nachdem sie der Anstehung mit einem bössartigen Leiden ausgehört waren. Einer ihrer Kollegen, Dr. Craig, hatte sich das Leiden von einem Patienten zugezogen, dessen Aufnahme von den Spitalern abgelehnt worden war und den er behandelt hatte. Er wurde dann selbst von der Krankheit ergriffen und starb nach entsetzlichem Leiden. Die sechs Ärzte thaten ihr Bestes, ihn zu retten, aber es half nichts und am 14. d. umstanden sie mit der seit sechs Monaten angetrauten Frau des Dr. Craig dessen Sterbebett. Nach seinem Tode vergegenwärtigten sich die Ärzte die unmittelbare Lebensgefahr, in der sie sich selbst befanden. Sie begaben sich in ein hiefür vorbereitetes Zimmer und schloffen sich dort zu einer einwöchentlichen Isolirung ein. Sie nehmen in regelmäßigen Abständen Salzwasserbäder und geben sich den ganzen Tag lang subcutane Einprägungen. Sie verfahren bloß durch das Telephon mit den consultirenden Ärzten. — Weßhalb der Name der bloß als „a malignant disease“ bezeichneten Krankheit verschwiegen wird, ist aus dem Telegramm nicht zu erkennen.

(Ein amerikanisches Eisenbahn-Museum.) Ein Eisenbahn-Museum soll in den Vereinigten Staaten begründet werden. Den ersten Anfang sollen die große historische Locomotiven-Ausstellung der Baltimore und Ohio-Eisenbahngesellschaft und andere Ausstellungen der Weltausstellung von St. Louis bilden. Die historische Sammlung war schon im Jahre 1893 in Chicago ausgestellt und dann dem columbischen Museum in Chicago überwiesen worden, das in Folge der Ausstellung begründet wurde. Da aber dieses Museum sich auf die theoretische Wissenschaft beschränken will, soll die Abtheilung, die sich auf angewandte Wissenschaft bezieht, eingehen. Ueber die Sammlung der Baltimore und Ohio-Eisenbahngesellschaft ist zwar noch nichts Bestimmtes verfügt worden; da aber in Philadelphia obiges Eisenbahn-Museum begründet werden und zu dem Zweck schon ein großes Gebäude angeboten ist, wird sie wohl den Grundstock des neuen Museums bilden.

(Ein Denkmal für einen Apfel.) In Wilmington (Massachusetts) hat man ein Denkmal errichtet, um den Baldwin-Apfel zu ehren, der dort entstanden ist. Der Baldwin-Apfel ist, namentlich für den Export, der wichtigste Apfel für die Vereinigten Staaten. Vor Freude über das Denkmal haben alle Äpfel in der Stadt bereits ganz rothe Wädhchen bekommen.

(Professor und Stiefelpuher.) Der Professor Black ist an der Universität Edinburgh gehörte zu den auffallendsten Erscheinungen dieser Stadt. Er war ein würdiger alter Herr mit glattem Gesicht und langem Haar, das ihm in Locken tief über die Schultern herabfiel. Eines Tages fragte ihn ein sehr schmutziger kleiner Stiefelpuher, ob er ihm die Stiefel puhen sollte. „Nein, ich danke, mein Junge, aber wenn Du Dir dort am Brunnen das Gesicht wäschst, so erhältst Du einen Sippence.“ „Schön“, sagte der Junge, wusch sich und kam zurück. „Das Geld aber“, sagte er dann zu dem Professor, „brauche ich nicht.“ Behalten Sie es und lassen Sie sich dafür lieber die Haare schneiden.“

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden worden ist ein braun-lebernes Damentäschchen; Näheres bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Vade-Ordnung im Volkssbad der Hermannstädter allgemeinen Spars-cassa Mühlgasse Nr. 4:
Sonntag: Bannen, Brause- und Gurbäder: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbad, Dampf- und Heißluftbad: 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.
Montag: Im Wannenbad: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. — In den Brausebädern: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. — In den Gurbädern: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Nachmittags und Nachmittags von 3—6 Uhr.

Ordinations-Stunde des Badearztes von 3—4 Uhr Nachmittags. — In der Schwimmbad-Halle: Für Damen und Schülerinnen von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags. Schülerinnen zu ermäßigten Preisen. Für Herren von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends, für Schüler von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends zu ermäßigten Preisen. Schwimm-Unterricht für Damen von 6—8 Uhr Früh, für Herren von 1—3 Uhr Nachmittags. — Im Dampf- und Heißluftbad: Für Herren von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags, für Damen von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 17. März. Angesichts der bevorstehenden Ankunft Sr. Majestät in Budapest, von welcher man ein reicheres Tempo in der Entwicklung der Situation erwartet, hatte Franz Kossuth die Absicht, die führenden Politiker der Linken schon heute in seine Wohnung zu einer Konferenz einzuladen. Er kann jedoch in Folge eines starken Bronchial-Katarrhs kaum sprechen, und so wird die Berathung morgen Vormittags stattfinden. Im Uebrigen war der heutige Tag politisch ereignislos. Graf Julius Andrássy arbeitet in seinem Palais, wie verlautet, an einem Memorandum, welches er dem Monarchen unterbreiten will, wenn er zur Audienz berufen werden sollte, und empfangt Vormittags Niemanden. Im Club der Unabhängigkeits-Partei und im Hause fanden sich in den Lesezimmern einige Abgeordnete ein, die über die Ankunft des Monarchen und über die Chancen eines Coalitions-Ministeriums conversirten.

Se. Majestät der König trifft am Sonntag, 19. d., 7 1/2 Uhr Abends zu längerem Aufenthalte hier ein. Für die Dauer des Aufenthaltes des Königs in der ungarischen Hauptstadt sind, wie man mittheilt, vorläufig noch keine bestimmten Verfügungen getroffen.

Original-Telegramme.

Paris, 18. März. Die Kammer nahm die Vorlage über die zweijährige Dienstzeit an.

Petersburg, 18. März. Die Ernennung Linewitsch' bedeutet den Sieg der Kriegspartei. Sobald die neue Armee von 400.000 Mann aufgestellt sein wird, übernimmt ein Großfürst den Oberbefehl.

Tschantsu, 18. März. Ruropatkin reiste nach Petersburg ab. Linewitsch übernahm den Oberbefehl.

Taanariva, 18. März. Die russische Flotte fuhr gestern von Rossibe mit unbekannter Bestimmung ab.

Marktbörse.

Hermannstadt, 17. März. Weizen per Hektoliter 78 bis 82 Silo Kr. 15.80 bis 16.40, Gerste 74 bis 78 Silo Kr. — bis —, Korn 72 bis 76 Silo Kr. 11.80 bis 13.—, Gerste 70 bis 76 Silo Kr. 11.40 bis 13.—, Hafer 46 bis 52 Silo Kr. 6.60 bis 7.80, Kukuruz 72 bis 76 Silo Kr. 12.— bis 14.—, Hirse 74 bis 78 Silo Kr. — bis —, Erbsen 68 bis 70 Silo Kr. 3.00 bis 5.—, Hansamen 48 bis 50 Silo Kr. 14.— bis 16.—, Erbsen 74 bis 76 Silo Kr. — bis —, Rindfleisch 76 bis 78 Silo Kr. — bis —, Rindfleisch 78 bis 80 Silo Kr. 24.— bis 26.—, Weizenriesel per 100 Silo Kr. 33.80 bis 35.50, Weizen Kr. 33.— bis 35.50, Weizen Kr. 1 Kr. 32.40 bis 34.90, Weizen Kr. 3 Kr. 31.— bis 33.10, Weizen Kr. 5 Kr. 29.— bis 30.70, Weizen Kr. 136.— bis 144.—, Schweinefleisch Kr. 136.— bis 140.—, rohes Linsfleisch Kr. 40 bis 48, Kernen-Linsfleisch Kr. 64.— bis 70.—, gepökelte Linsfleisch Kr. 78.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Fett Kr. 6.— bis 8.—, Hans Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.70 bis 7.50, Spiritus: Raffinade Kr. 1.58 bis 1.60, roth Kr. 1.54 bis 1.58, Weizenmaare Kr. 1.62 bis —, Rindfleisch per Silo Kr. — 92 bis 1.44, Rindfleisch Kr. — 72 bis 1.40, Schweinefleisch Kr. 1.— bis 1.21, Schmalz Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. — 40 bis — 44.

Die Budapester Marktpresse über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehl, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Getreide, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste

Hotel Kömischer Kaiser. Lenz, Oberst, von Maros-Balazsaly; Hofokiu, Directors - Gattin, von Balazsaly; Gannoniu, Director, Schwarz, Reich, Hauier, Pollak, Ungar, Leiner, Kaufleute, von Budapest; Gartner, Ingenieur, von Temesvár; Teich, Kaufmann, von Klausenburg; Kroca, Hüfnick, Dentek, Patinat, Kaufleute, von Wien.

Hotel Welker. Kerekes, Hauptmann i. R., von M. Saras; Gabor, Lehrer, von Rimnik; Schab, Sägewerk-Besitzer, von Kinn; Agoston, Schmied, von Szeged; Kiemer, Schneider, von Maros-Balazsaly.

Hotel Mihailu. Köfner, Götner, Halmen, Mühlensbesitzer, von Bogesdorf.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.
Sonntag den 19. März 1905:
Suspendu Nr. 25. Abiheids-Vorstellung. Suspendu Nr. 25.
Die große Leidenschaft.
Auffpiel in drei Acten von Paul Auersteimer.
Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. März.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	119.10	1860er Lose	157.75
4-%ige „ Kronen-Rente	98.50	Österr.-ungarische Bank-Aktien	1642.—
3 1/2-%ige „ „	89.45	Ungarische Credit-Aktien	795.75
4-%ige Grundentl.-Obligationen	98.50	Österr.-ungar. Credit-Aktien	678.50
Kredit-Inst. Grundentl.-Obligat.	98.50	Österr.-ungar. Staatsbahn-Aktien	661.50
Ungarische Prämien-Lose	223.50	20 Franc-Stücke	19.08
4-%ige Trehsregulirungs-Lose	173.50	Deutsche Reichsmark	117.15
4-%. co. steuerf. Kron.-Rente (Mai)	100.30	London a vista	289.80
4-%. co. „ „	100.60	Paris a vista	95.20
4-%ige Österr. Gold-Rente	120.—	R. u. l. Ducaten	11.32
4-%ige „ Kronen-Rente	100.50	20 Mark	28.46
4-%. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50
5-%ige „ „ „ „	102.—	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. März.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	118.85	3 1/2-%ige Österr. Investitions-Rente	98.25
4-%ige „ Kronen-Rente	98.35	1860er Lose	157.90
3 1/2-%ige „ „	89.95	Österr.-ungarische Bank-Aktien	1643.—
4-%ige Grundentl.-Obligationen	98.40	Ungarische Credit-Aktien	795.—
Kredit-Inst. Grundentl.-Obligat.	98.50	Österr.-ungar. Credit-Aktien	677.50
Ungarische Prämien-Lose	223.—	20 Franc-Stücke	19.08
4-%ige Trehsregulirungs-Lose	172.25	Deutsche Reichsmark	117.12 1/2
4-%. co. steuerf. Kron.-Rente (Mai)	100.30	London a vista	289.87 1/2
4-%. co. „ „	100.30	Paris a vista	95.22 1/2
4-%ige Österr. Gold-Rente	120.05	R. u. l. Ducaten	11.32
4-%ige „ Kronen-Rente	100.5	Staatliche Rira	95.25
4-%. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50
5-%ige „ „ „ „	102.—	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50

Hermannstädter Mäzen-Platencours

vom 18. März.

Ducaten	Kauf	11.24	11.34	100 Mark (Gold)	Kauf	117.—	Verkauf	117.45
Re (Noten)	93.90	94.30	100 Mark (Noten)	117.—	117.50			
Re (Silber)	93.—	93.80	Rapoldsdor.	19.—	19.08			
Re (Goth)	21.50	21.70	Kupel (Noten)	259.—	263.60			
Flaub Sterling	22.73	23.98	Kupel (Silber)	244.—	246.—			

Saggasse 38
Geschäfts-Local
 zu vermieten. Näheres im Hause selbst.
 (253) 1-5

Das stockhohe Haus
 mit zwei Gassenfronten, Kompelgasse 12 und
 Poscaengasse 4. ist sofort zu verkaufen.
 Näheres Neustift Nr. 2. (213) 5-12

Ein Mädchen
 aus besserem Hause wird zu 2 Mädchen von
 7 und 9 Jahren gesucht.
 Gef. Auskünfte erteilt die Administration dieses
 Blattes. (249) 2-2

Weiß- und Brodbäckerei
 in einer kleineren Provinzstadt, gut einge-
 richtet, 60 Kronen täglicher Umsatz, ist wegen
 anderen Unternehmungen preiswürdig zu ver-
 kaufen. (136) 2-3
 Wo? sagt die Administration dieses Blattes.

Stockhohes Haus
 in der Elisabethgasse
 nächst dem Bahnhofs zu verkaufen. — Näheres
 bei der Administration dieses Blattes.
 (261) 1-3

400—600 Kronen
 monatlich können leicht verdient werden
 ohne Capital und ohne Risiko durch den geieglich
 gestatteten Verkauf von Rosen nach unserer
 neuen, den Verkauf erleichternden Methode. Offerte
 an **Bauhaus Wahrmann & Co., Budapest,**
 Muzeum-körut 7. (223) 2-3

Möbelhandlung.
 Hiermit bringe ich einem p. t. Publicum
 höflich zur Kenntniss, daß ich
 Kälbergasse Nr. 2
 (im Hause der Rumler'schen Apotheke)
 eine
Niederlage
 von
 neuen, sowie gebrauchten, aber tadellos
 erhaltenen Möbeln
 errichtet habe. Gebrauchte Möbel kaufe ich
 zu guten Preisen.
 Alle Bauarbeiten, sowie
 Reparaturen werden in meiner Werk-
 stätte Kälbergasse Nr. 6 prompt
 und billigst ausgeführt. (117) 2
 Indem ich mich in Bedarfsfällen ergebenst
 empfehle, zeichne
 hochachtungsvoll
Martin Lang,
 Tischler-Meister,
 Hermannstadt, Kälbergasse Nr. 6.

Kundmachung.
 Circa 50 Stück journalirte matte Holz-
 betten, altdeutscher Styl, mit tapezierten
 Federmatrassen-Einlagen, in sehr gutem
 Zustande, sind zu verkaufen; dieselben können
 einzeln, partiellweise oder im Ganzen abgegeben werden.
 Die Betten sind im „Hotel Neurichter“ zur
 Ansicht aufgestellt. (227) 3-3

Prima-Heu
 verkauft detail (245) 2-3
Eduard Zimmermann,
 Bahngasse 14.

6000 Rosen
 (hoch- und halbkämmig, Kletter- und Trauer-
 Rosen)

in allerbesten und feinsten Sorten, zwei-
 jährig veredelt, welche schon Ende März aus-
 gepflanzt werden können und im Juni blühen.

1000 Buschobst,
 dreijährig, in bestbewährten Sorten für
 Hausgärten, Coniferen, Ziersträucher, Beeren-
 obst, Stiefmütterchen und Vergissmeinnicht in
 großer Auswahl, sowie alle Gattungen Zier-
 pflanzen offerirt die

Gärtnerei des Verschönerungs-Vereines
 in Hermannstadt. (239) 1-4
 Preisverzeichnisse kostenlos.

ACHTUNG!
 Die berühmten echten
Zipser
LEINWÄNDE und
DAMASTWAAREN
 verlässlicher Qualität sind in jedem
 grösseren Geschäfte zu haben.
 Registrierte Schutzmarke der
Késmárker Fabrik:



Nur mit dieser Schutzmarke ver-sehene
 Waare ist Kés-márker Fabri-kat
Heimische Industrie!
 (245) 1-10

Privat-Unterricht
 erteilt (762) 45
penf. Pfarrer Andreas Fisi
 Knaben und Mädchen der vier Elementar-
 Classen in allen Lehrgegenständen in und
 ausser dem Hause, auch an solche, die die Schule
 nicht besuchen, und zwar, wenn mehrere Kinder zu-
 sammen sind, à 2 Kronen pro Monat. Für
 Einzelne pro Stunde 50 Heller.
 Auch empfiehlt er sich als Lehrer in Violin,
 Zither u. s. w. pro Stunde 50 Heller.
Reisergasse Nr. 19.

Die (955) 23
Geschäfts-Localitäten
 am hiesigen Plage
Kleiner Ring Nr. 2
 (früher Maschako und Scherbaum) sind mit den
 daselbst befindlichen 2 geräumigen Kellern sofort
 zu vermieten. — Auskunft erteilt das röm.-
 kath. Stadtpfarramt.

Mönchhofkeller
 und
Filiale Grosser Ring Nr. 8.
 Frisch vom Zapfen vorzüglicher Mosler Wein
 à Liter K. 1.—, sowie verschiedene Tisch- und
 Dessert-Weine, vorzügliche Küche.
 Um geneigten Zuspruch bittet
 (219) 6-10
 hochachtungsvoll
Karl Gürtler.

Aprikosen-Liqueur
 empfiehlt als besondere Specialität die (928) 3-5
Erste Hermannstädter Liqueurfabrik
M. Samuel Rubinstein.

Zur gef. Kenntnissnahme!
 Ich erlaube mir, einem p. t. Publicum zur gefälligen Kenntniss zu bringen, daß ich die
 vollständig neu hergerichteten
Restaurations-Localitäten in der Drei-Eichen-Brauerei
 übernommen habe und Samstag den 18. März eröffne.
 Mein Bestreben wird es sein, durch Ausschank täglich frischen Bieres, natur-
 reiner Weine, Verabfolgung guter Küche, Mittagstost in und ausser dem Hause
 bei aufmerksamster und freundlicher Bedienung die geehrten Gäste bestens zufrieden zu stellen.
 Hermannstadt, im März 1905.
 hochachtungsvoll
Karl Kovats, Gastgeber.

(252) 2-2
Zur gefälligen Beachtung!
 Anlässlich der bevorstehenden Bierfaison erlauben wir uns, hiemit anzugeigen, daß wir durch Engagement
 eines neuen Braumeisters, der sich in den größten Brauereien unserer Monarchie als tüchtiger Sachmann bewährt hat,
 sowie durch verschiedene maschinelle Verbesserungen in die angenehme Lage versetzt sind, ganz besonders gute Biere auf den
 Markt zu bringen, die auf Grund vorgenommener fachmännischer Untersuchung ohne Ueberhebung als **äußerst**
bekömmlich, wohschmeckend, haltbar und den renomirtesten Bieren gleich-
stehend bezeichnet werden können.
 Wir dürfen also hoffen, mit unseren neuen Bieren, mit deren Ausstoß wir jetzt eben begonnen haben, den
 Beifall selbst der vorwöhntenen Biertrinker zu finden.
 Indem wir speciell unser
helles Märzenbier (à la Pilsner),
 sowie unser bereits befeingeführtes
„Salvator-Bockbier“
 einem p. t. Publicum in freundliche Erinnerung bringen, erlauben wir uns gleichzeitig, auch auf unser neues
hochgrädiges Doppel-Malzbier
 aufmerksam zu machen und dasselbe insbesondere allen **Reconvalescenten und blutarmen**
 Personen als **eminent stärkendes und nährendes** Getränk bestens zu empfehlen.
 hochachtungsvoll
Johann Habermann's Erben.

Local-Veränderung.
 Dem hochgeehrten p. t. Publicum wird hiemit höflich zur Kenntniss gebracht, daß die
größte Hermannstädter
Wasch- und Reinigungs-Anstalt
 am 1. April l. J. von der Fleischergasse Nr. 5 auf den
Kleinen Ring Nr. 17 und Huetplatz Nr. 17
 übersiedelt. (241) 1-3
 Daselbst werden ebenso wie bisher alle in dieses Fach schlagende Arbeiten her-
 gestellt, Herren- und Damen-Wäsche zum Waschen und Reinigen, Vorhänge zum
 Spannen angenommen, Staffirungen wunderschön gewaschen und gebügelt.
 Für spiegelblankes Bügeln und schnee-
 weises Waschen ausgezeichnet.
 hochachtungsvoll
Marie Pujner.

Zur gefälligen Beachtung!
 Kein Clavierkäufer versäume, bei Beschaffung eines neuen Instrumentes
„Flügel, Mignon, Pianino oder Harmonium“
 auch die Salons der
Clavier- und Harmonium-Handlung F. A. Kauffmann,
 Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 14,
 in Betracht zu ziehen.
 Sowohl recht gute billige Erzeugnisse, als auch feinste und renomirteste
 Fabrikate werden daselbst fortlaufend auf Lager gehalten
(vielfach prämierte Firmen, Hoflieferanten)
 und bleibt es dem unbefangenen Urtheile der Kunde überlassen, sich vom Besten das
 Beste auszuwählen, wobei ihr auf Wunsch ein unparteiischer fachmännischer Rath stets
 gerne zu Diensten steht.
 Preislisten nebst Attesten und einer Anmerkung „Zur Behandlung des
 Claviers“ gratis.
 Mieths-Instrumente vorzüglichster und reichster Auswahl stehen zur Verfügung
 und werden fachliche Reparaturen zu solidester Ausführung übernommen.
 Kaufs- und Mieths-Schilling stets auf das Geringste bemessen, bleiben die
 Zahlungs-Modalitäten bei Ratengeschäften jeweiliger Vereinbarung überlassen.
Garantien selbstverständlich. (146) 5-25

JULIUS ERÖS
 Hermannstadt,
 Heltauergasse Nr. 3.
 Siebenbürgens größtes
Uhren-, Juwelen-, Gold-
 und
Silberwaaren - Lager
 empfiehlt billig und preiswerth alle
 Erzeugnisse der
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.
 Nur gute, solide
 Waare.
 Billige Preise, gewissenhafte
 Garantie. (11) 21



Hiezu eine Beilage.

Notizen.

(Die wilden Tiere und die Eisenbahn.) Dem land-... (Die wilden Tiere und die Eisenbahn.) Dem land-... (Die wilden Tiere und die Eisenbahn.) Dem land-...

(Theaterflüche) pflegt man im Allgemeinen mit großer... (Theaterflüche) pflegt man im Allgemeinen mit großer... (Theaterflüche) pflegt man im Allgemeinen mit großer...

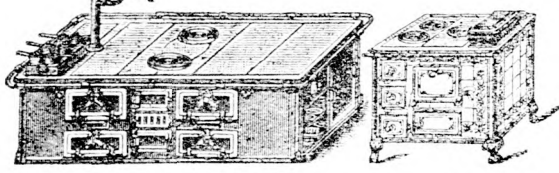
Mensch war er ein ziemlich unheimlicher, mürriacher Geselle. Seine... Mensch war er ein ziemlich unheimlicher, mürriacher Geselle. Seine... Mensch war er ein ziemlich unheimlicher, mürriacher Geselle. Seine...

(Ueber das Trinken auf der Bühne) veröffentlicht der... (Ueber das Trinken auf der Bühne) veröffentlicht der... (Ueber das Trinken auf der Bühne) veröffentlicht der...

bestellt, den der wackere Apotheker aus Natron und Citronensäure herstellt;... bestellt, den der wackere Apotheker aus Natron und Citronensäure herstellt;... bestellt, den der wackere Apotheker aus Natron und Citronensäure herstellt;...

CHRISTOFLE ESSEBESTECKE u. TAFELGERÄTE... CHRISTOFLE & CO. WIEN... CHRISTOFLE & CO. WIEN... CHRISTOFLE & CO. WIEN...

Die Herdfabriken H. Kolosus, Wels



empfehlen ihre unübertroffenen Herde in Eisen, Email, Porzellan und Majolika... empfehlen ihre unübertroffenen Herde in Eisen, Email, Porzellan und Majolika... empfehlen ihre unübertroffenen Herde in Eisen, Email, Porzellan und Majolika...



Gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh wirken am besten RETHY'S Pemeté-Bonbons!

Beim Einkauf muss man achten und deutlich RETHY'S Bonbons verlangen... I Carton 60 Heller.

Pumpen für Haus, Oeconomie u. Industrie-Zwecke... Béla Gyözo & Comp., Budapest, V., Lipót-körút 18.

KOKUSFETT garantiert reines Pflanzenfett... Rebenwurzel & Grausz, Budapest, VI., Laudongasse Nr. 3. B.

Veredelte Reben in den für Siebenbürgen... Kokelthaler I. Rebenveredlungs-Anlage des Fr. Caspari - Mediasch.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte... Dr. Retaus Selbstbewahrung

Umsonst erhält Jedermann auf Verlangen unseren „Interessanten Universal-Katalog“... Heinrich Kertész, Wien, I., Fleischmarkt 18-176.

Lassnitzhöhe bei Graz, Station Lassnitz der Staatsbahn, Int. Tel. 465... Winterstation. Sommerfrische.

„Luna“ Monatsbinde für Frauen und Mädchen... Emil F. Engber.

Liniment Capsici comp., Anker-Pain-Expeller... Anker-Pain-Expeller ist ein altbewährtes Hausmittel...

Die Buchdruckerei

Friedrich Roth vormals Adolf Reissenberger Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, correcten und preiswerthen Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ 121. Jahrgang.

Verlag des neuen und alten Haus- und des Wandkalenders.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT... VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS... PUDER... GOTTIEB TAUSSIG, Fabrik feiner Toilette-Seifen- und Parfümerien, Wien.

Keine Trunksucht mehr.



Eine Probe von dem wunderbaren Coza-Pulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

Coza-Pulver ist mehr werth, wie alle Reden der Welt über Enthaltensamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. Coza wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

Coza hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte Coza-Pulver besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, eine Probe und ein Buch mit 700 Dankschreiben gratis. Das Coza-Pulver wird als ganz unschädlich garantiert.

GRATIS PROBE, Nr. 76. Schneiden Sie diesen Coupon aus, und schicken denselben noch heute an das Institut. Briefe mit 20 Pf. zu frankieren.

COZA INSTITUTE (Dept. 76), 62, Chancery Lane, London, W. C. (England).

Die Zahnpflege ist grundfalsch, wenn man glaubt, daß das Ausputzen mit einem antiseptischen Mundwasser die Hauptlade ist und allein genügt. Die Zahnpflege ist vollkommen, wenn man sich die langjährigen Erfahrungen des Dr. J. G. Popp in Wien, XIII/6, als Richtschnur dienen läßt und seinen **Anaetherin-Mund- und Zahnpulver** benützt, weil es folgende Eigenschaften in sich vereinigt: Es ist eigenartig aromatisch und vortheilhaft für die Zähne und das Zahnfleisch, gegen die Fäulnis-erregende im Munde, wodurch derselbe stets geruchlos bleibt, und es beugt im Gegentheil zu anderen Mundwässern zahnreinigende, den Zahnbelag und Schleim auflösende Eigenschaften, ohne irgendwelche Nachteile, und bekämpft außerdem noch erfolgreich alle Reiben und Schmerzen von Mund, Zähnen und Zahnfleisch. Zu gleicher Zeit löst man die **Anaetherin-Zahncrème** in Tuben anzuwenden, damit der Anlag von Zahnstein verhindert wird und die Zähne schön, rein, in frischer, natürlicher Farbe gesund erhalten bleiben. Die echten Anaetherin-Präparate, das Mundwasser nur in Flaschen à 2,50, 2 und 1 Krone, die Zahncrème à 60 Heller werden daher von Professoreu und Aerzten empfohlen, weil man sich davon auch überzeugt hat, daß dieselben die seltenen Eigenschaften besitzen, säurefrei zu sein und nicht zu schäumen, denn Säuren und Seifenlauge sind Mund u. Zähnen sehr schädlich. Zu haben in Apotheken, Droguerien, feineren Geschäften, sowie in den Hauptdepôts bei Herrn Karl Morscher, Droguerie in Hermannstadt, und bei Herrn A. W. Lingner, Apotheker in Schässburg. (561) 38-52

Gut erhaltenes Herrenrad zu verkaufen. Näheres Grosser Ring Nr. 22 zwischen 12 und 1 Uhr. (296) 2-3

Gratis-Versendung

an Jedermann (Civil- und Militärpersonen) von

Alkoholgegner-Ansichtskarten-Mustern

nur gegen Einsendung der Portospesen. Man bittet um deutliche und genaue Schrift bei Einsendung der Adresse und Angabe des nächsten Hauptpostamtes.

„Austria“, Wien, VI. Bezirk, Barnabitingasse 7.



Keil's Weisse Glasur,

bester Anstrich für Waschtische, weisse Thüren, weisse Möbel etc., 1 Dose 45 Kreuzer,

Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr.,
Keil's Bodenwische 45 fr.,
Keil's Strohputz in allen Farben

stets vorrätig bei:

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.
Maros-Vasárhely: Anton Staibl, Szász-Régen: C. Traugott Kosch, Mediasch: Friedr. Jos. Guggenberger. (250) 1-12

Földes' MARGIT-CRÈME	FÜR DAMEN UNENTBEHRLICH! BESTES SCHÖNHEITSMITTEL! entfernt nach einigen Tagen Sommersprossen, Leberflecken, Wimperl, Mitesser und alle sonstigen Hautunreinlichkeiten. Glättet die Falten und zaubert das Gesicht in's Weisse, Feine, erfrischt und verjüngt dasselbe. PREIS: Kleiner Tiegel 1 K, grosser 2 K. Vornehme Toilette-Artikel: MARGIT-PUDER (in 3 Farben) 1 K. 20 H. MARGIT-SEIFE 70 Heller. MARGIT-ZAHNPASTA 1 K. MARGIT-GESICHTSWASSER 1 K. Per Post mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages versendet der Erzeuger: KELEMEN von FÖLDES, Apotheker, Arad. Erhältlich in jeder Apotheke, Droguerie und Parfümerie-Handlung. Haupt-Depôt in Hermannstadt bei C. Müller, J. C. Molnar, G. Fabritius, E. Rummel, Apoth., Gustav Meltzer, Seifenfabrik, Karl Morscher, Droguerie, Parfümerie Meltzer.	Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME
Földes' MARGIT-CRÈME		Földes' MARGIT-CRÈME

Oh jaj! Bei Husten, Heiserkeit u. Verschleimung wirken rasch und sicher

Egger's Brust-Pastillen,

schmecken vorzüglich und beeinträchtigen den Appetit nicht.
Per Carton 1 Krone und 2 Kronen.
Probecarton 50 Heller.

Haupt- und Versand-Depôt:
„REICHSPALATIN“- APOTHEKE,
Budapest, VI., Váci-körút 17.

In Hermannstadt zu haben in den Apotheken: Guido Fabritius, Karl Jikeli, J. C. Molnar, Karl Müller, E. Rummel, August Teutsch; in Mühlbach in den Apotheken: Ludwig Binder, Wilhelm Lederhäger. (963) 23-24

Eljen! Egger's Brust-Pastillen haben mich rasch befreit!

Der Stolz jeder Hausfrau ist ein guter Kaffee.

Kathreiners Kneipp-Malzkafee

sollte bei Bereitung des täglichen Kaffee-Getränktes in keinem Haushalte mehr fehlen.

Man verlange nur Originalpakete mit dem Namen „Kathreiner“ und kaufe nie, was offen zugewogen wird.

(1174) 6-20

Schicht-Seife

Marke: **Hirsch Schlüssel**

Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife.
Frei von allen schädlichen Beimengungen.

Ueberall zu haben!

Beim Einkauf achte man besonders darauf, dass jedes Stück Seife den Namen „Schicht“ und eine der obigen Schutzmarken trägt. (423) 33-34

BENZINMOTORE, DAMPFDRÉSCHIGARNITUREN, Mähmaschinen und sonstige landwirthschaftliche Maschinen

liefert in neuester Construction und bester Ausführung die

GENERALVERTRETUNG DER MASCHINENFABRIK DER KÖNIGL. UNG. STAATSEISENBAHNEN

BUDAPEST, V., Váci-körút 32.

Auf Wunsch schicken wir Kataloge und Kostenanschläge gratis und franco.
Vertreter: Wessel Leo, Kolozsvár.

MILKA SUCHARD

NUR ALPENMILCH CACAO UND ZUCKER
HERRLICH ZUM ROHESSEN.

Sorgenfreies

Familienglück garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kinderlegen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau Anna Kaupa in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50.

(798) 80-90

Um des Sohnes willen.

Novelle von M. Walter.
 (Fortsetzung.)

Der auf Abwege gerät, sinkt immer tiefer. Nicht genug, daß Waldemar sich ohne Strupel das Vermögen seiner alten Mutter aneignete und es gewissenlos vergeudete; er fügte auch noch den Betrug hinzu, indem er ihr Dinge vorlegte, die gar nicht existierten. Und hier war es wieder seine Frau, die ihn, den schwachen, charakterlosen Mann, zu Lug und Trug verleitete. „Was willst du?“ sagte sie, als er sich mit ihr darüber beriet. „Wir versorgen und ernähren doch jetzt deine Mutter. Sie kann es sich gar nicht besser wünschen und hat weder Mühen noch Sorgen. Ich wüßte nicht, wie sie ihr Vermögen vorteilhafter anlegen könnte, als es jetzt der Fall ist.“

Das klang recht schön; nur vergaß die kluge Beraterin, daß das Vermögen überhaupt nicht angelegt war und bereits zusammenzuschmelzen begann.

Inzwischen nahen die Ferien ihrem Ende; Erna mußte in die Pension zurück.

„Nach zehn Monate, Großmütterchen,“ sagte sie, bemüht, der alten Frau den Abschiedsschmerz zu erleichtern, „dann kehre ich zurück, um dich nie mehr zu verlassen. Mit siebenzehn Jahren bin ich erwachsen, und wenn ich Paul geheiratet habe, kehrt du mit uns nach Dornhausen zurück.“



Alexander Grigorjewitsch Putygin,
 der neue russische Minister des Inneren. (Mit Text.)

„Man hofft ja stets, was man wünscht. Auch Frau Berger, angesteckt von der Zuversichtlichkeit ihrer Enkelin, glaubte an eine baldige Verwirklichung dieses so schönen Traumes.“

„Zwar wußte sie, daß momentan eine Spannung zwischen dem alten Gerhard und ihrem Sohn bestand, redete sich jedoch ein, der glänzende Geschäftserfolg Waldemars und die treue Liebesjungfrau Raars werde alle Hindernisse aus dem Wege räumen.“

Jeden Sonntag traf die Gräfin ein, und wenn dann Erna zum Besuch aus der Pension kam, wurde sie von Großmutter und Enkelin mit wahren Heißhunger verdrungen. Manchmal lag noch ein kleines Extrablatt mit der Aufschrift: „An Fräulein Erna“ bei. Frau Berger hätte es zuerst durchsehen können, aber sie tat es nicht; zudem verstand sie es auch nicht, wie ihr kluges Enkelkind, zwischen den Zeilen zu lesen.



Der russische Schriftsteller Maxim Gorkij. (Mit Text.)

Stephanie spottete über die eifrige Korrespondenz ihrer Schwiegermutter; da aber die Chronik von Dornhausen, sobald das bewußte Mäntchen entriert war, ruhig der Kritik standhalten konnte, so ließ sich nichts dagegen einwenden.

Gegen Ende des Winters fand Frau Bergers Häuschen einen Käufer. Diese Nachricht riß alle kaum vernarbten Wunden bei ihr wieder auf. Als sie bei Tisch vor Kummer nicht zu essen vermochte, geruhte Stephanie zu fragen, was ihr fehle.

Frau Berger schluckte ihre Tränen herunter. „Kannst du es nicht erraten?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

„Mein Gott, nein! Küßst du dich nicht glücklich bei uns? Du hast doch alles, was du dir nur wünschen kannst.“

„Ich beklage mich ja auch nicht,“ entgegnete die Gräfin. „Ihr haltet, was ihr mir versprochen habt, nur denke ich, da Waldemar mit den eingezahlten vierzigtausend Mark nicht mehr zu befürchten hat, von dem Unternehmen ausgeschlossen zu sein, daß ihr, wenn ihr euch ein wenig mehr einschränket, nicht so viele kostspielige Gesellschaften geben würdet.“

„Was meinst du damit?“ fiel ihr Stephanie scharf ins Wort. „Du berührst da Dinge, die doch nur mich angehen. Wenn wir Leute empfangen und Diners geben, so geschieht dies einzig und allein aus diplomatischen Gründen; Waldemar muß mit gewissen Verbindlichkeiten in Verbindung bleiben, da ihm dieselben einmal von größtem Nutzen sein können. Was wolltest du also sagen?“ schloß sie spitz.

Noch nie hatte sie einen solchen Ton angeschlagen. Die arme Mutter empfand ihn wie einen körperlichen Schmerz und zog sich schon in sich zurück. „Nichts, nichts,“ stammelte sie; „es war nur ein Gedanke, der mir durch den Kopf ging.“

Jetzt mischte sich Waldemar in das Gespräch ein. „Hier bei deinem Sohn,“ sagte er mit salbungsvoller Miene, „hast du das Recht, alles zu äunern, was du denkst.“

Seine Worte gaben Frau Berger die verlorene Fassung zurück. „Ich dachte,“ begann sie zögernd, „daß unter den jetzigen äunrigen Umständen der Verkauf des Hauses vielleicht nicht unumgänglich nötig wäre. Man bietet überdies nur hunderttausend Mark dafür, und das ist doch fast zu wenig.“

„Du wirst nicht vergessen, Mama,“ entgegnete Waldemar, „daß sich für ein so altes, unmodernes Haus nicht viel erzielen läßt. Und überdies, wie könnten wir dich jetzt entbehren, nachdem wir uns an das Glück gewöhnt hatten, dich bei uns zu haben? Was

würde Erna sagen, wenn sie dich nicht mehr hier lände? Nein, mein, liebe Mama, ich sehe wirklich nicht ein, weshalb du so an dem alten Staute hängst. Zum Sommer kaufe ich ja eine hübsche Villa mit Garten im Grunewald. Das wird doch viel schöner und bequemer sein. Eine Reise nach Dornhausen kostete uns doch auch immer fünfzig Mark."

Frau Berger hätte ihm erwidern können, daß sie ihm diese Reisen stets vergütet hatte, allein sie schwieg, weil sie einfaß, daß sie doch nicht verstanden wurde.

Am nächsten Tage reiste Waldemar, mit einer Vollmacht seiner Mutter versehen, nach Dornhausen. Der Käufer, ein Gutsbesitzer aus der Umgegend, hatte Dr. Allan beauftragt, tausend Mark mehr zu bieten, wenn man ihm das Haus mit samt dem Mobiliar überließe. Er wüßte nur ein zeitweiliges einfaches Wirtshausquartier und habe keine Zeit, sich mit der Neueinrichtung zu befaßen.

Waldemar kam dieses Anerbieten sehr gelegen. Was hätte er in Berlin mit dem vorläufigen Hausgerät seiner Mutter anfangen sollen? Wäre Frau Berger an Ort und Stelle gewesen, würde sie vielleicht nicht darauf eingegangen sein: er wollte ihr jedoch vorreden, daß dann überhaupt nichts aus dem Verkauf geworden wäre.

Die alte Lene freilich mußte das Quartier räumen; sie zog in die Nähe zu Verwandten.

Als Waldemar zurückkehrte, fragte ihn die Mutter, was aus ihren Möbeln geworden sei. Er erzählte ihr, unter welchen Bedingungen der Kauf zustande gekommen war und reichte ihr den Tausendmarkschein. Im Grunde besser geartet wie seine Frau, empfand er zuweilen Gewissensbisse. "Behalte die tausend Mark," sagte er großmütig.

Frau Berger schüttelte den Kopf. "Was sollte ich damit anfangen?" fragte sie, ihren Kummer über den Verlust ihres Vermögens tapfer niederkämpfend. "Dir werden sie für dein Geschäft mehr nützen können. Ich brauche ja nichts."

"Nun, so behalte wenigstens hundert Mark," redete er ihr zu. "Wir lassen es dir ja an nichts fehlen, aber — man hat doch immer gern ein paar Pfennige in der Hand, sei es auch nur, eine Räucherkerze für deinen Papagei zu kaufen."

Trotz der scheinbaren Aufmerksamkeit, die man ihr erwies, verlor Frau Berger doch zusehends an Wertschätzung. In Anbetracht repräsentierte sie vierzigtausend Mark, jetzt kaum noch die Hälfte. Waldemar bemühte sich allerdings, dieses und jenes Unternehmen in Gang zu bringen, allein er verstand zu wenig davon, und so süßte er mehr und mehr, wie der Boden unter ihm zu wanken begann. Das durfte die Welt aber natürlich nicht erfahren — man mußte ihr Sand in die Augen streuen. Das Ehepaar lebte also auf großem Fuße weiter, gab kostspielige Gesellschaften und machte alles mit.

Schon längst war Frau Berger an den Empfangsabenden auf ihr Zimmer verwiesen worden, wo sie ihr einfaches Mahl einnahm. Stephanie hatte ihr mit hübschen Worten vorgesetzt, es sei zu anstrengend für sie, mit vielen Menschen zusammen zu sein; auch wäre in ihrem Alter die gestörte Nachtruhe gesundheitsschädlich. Aber auch den Tag über sah die alte Frau meist allein in ihrem Hinterhüßchen, des Lichtes und des Sonnenlichtes beraubt. Waldemar war bekändig außer dem Hause, und Stephanie hatte keine Zeit für ihre Schwiegermutter, zu der sie in der letzten Zeit in wenig freundlichem Verhältnis stand. Und dies Verhältnis wurde noch gespannter durch einen Zwischenfall, der beinahe zu einem Bruch geführt hätte.

Ein Brief Paul Gerhardts, in welchem er in zärtlichen Ausdrücken von Erna sprach, geriet zufällig in die Hände Stephanies. Es kam infolgedessen zu einer heftigen Szene.

"Sie treiben schöne Dinge, Madame," fuhr Stephanie die erschrockene Schwiegermutter an. "Nennen Sie das etwa die Erziehung Ihrer Enkelin vervollständigen?"

Der höhnische Ton verletzte die alte Frau und machte sie zur Gegenwehr an. "Sie sollten sich mehr beherrschen, Stephanie," sagte sie ernst, "denn Sie vergessen, wer ich bin."

"Man könnte es vergessen," lautete die mehrerbietige Antwort, "wenn man sieht, auf was Sie sich einlassen. Meinen Sie, wir würden jemals eine Verbindung unserer Tochter mit dem Sohn eines Menschen zugeben, der meinen Mann so gräßlich beleidigt hat? Es ist abscheulich, ein junges, unerfahrenes Ding in Liebeständeleien zu unterwürgen. Und Erna, diese Heuchlerin mit der unschuldigen Kindermiene! Ach werde sie lehren, hinter dem Rücken der Eltern zu kofettieren!"

Die arme Frau Berger zog in dieser Sache den kürzeren; obgleich von den besten Absichten geleitet und sich nichts Böses denkend, hatte sie den Schein gegen sich und mußte sich die lieblosen Vorwürfe der Schwiegermutter gefallen lassen. Bitterer aber als diese empfand sie es, daß Erna zur Strafe während der nächsten zwei Monate keinen Sonntag nach Hause kommen durfte. So war ihr

die einzige Freude, die einzige Abwechslung ihres öden, einsamen Lebens genommen, und wenn sie auch niemals klagte, so begann der stille Kummer, die Sehnsucht nach ihrem verlorenen Heim und die bittere Enttäuschung, die ihr Sohn und Schwiegermutter bereiteten, an ihr zu zehren und ihre Gesundheit zu untergraben.

Zu allem Leid kam noch hinzu, daß ihre Korrespondenz mit ihren Freunden in Dornhausen sich unterbrochen wurde, aus dem einfachen, von ihr jedoch nicht geahnten Grund, daß Stephanie die von dort einlaufenden Briefe unterdrückte, was ihr mit Hilfe des Portiers leicht gelang. Frau Berger schrieb verschiedene Male, erhielt jedoch niemals eine Antwort. So war auch das letzte Band, das sie mit der Heimat verknüpft hatte, zerrissen.

5.

Ernas Pensionjahr war abgelaufen. Sie kehrte ins Elternhaus zurück, mit Schrecken gewahrend, wie sehr die geliebte Großmutter sich in den wenigen Monaten verändert hatte: sie schien um Jahre gealtert.

Natürlich besprachen die beiden den unglücklichen Fall des aufgefundenen Briefes und zerbrachen sich den Kopf, warum die Korrespondenz so früh unterbrochen worden, da Paul doch nichts von dem Gehehenen wußte. Erna trug die scheinbare Entfremdung zwischen ihr und dem Geliebten mit äußerer Fassung, aber es schmerzte sie tief, daß dadurch auch die Rückkehr der Großmutter nach Dornhausen illusorisch wurde. Woher Geld nehmen, ihr das Häuschen zurückzukaufen?

Erna hatte den Wert dieser Macht, die die Welt regiert, bisher nicht gekannt, aber jetzt, in dem heißen Drange, anderen zu helfen, dachte sie darüber nach, wie sie es anfangen sollte, sich die nötigen Mittel zu beschaffen. Ja, wenn sie ein Mann wäre! Dann würde das Verdienen leicht sein.

In der Pension hatte sie oft von ehemaligen Schülerinnen erzählen hören, die als Erzieherinnen bei reichen Familien im Auslande gut bezahlte Stellen erhalten hatten. Dieser Gedanke setzte sich in ihrem Kopfe fest, und eines Tages überraschte sie ihre Mutter mit der Erklärung, sie hege den Wunsch, eine Stellung anzunehmen. Frau Stephanie hatte nichts Dagegen einzuwenden; die erwachsene Tochter im Hause genierte sie im Grunde umgesehen. Ohne dieselbe konnte sie die Jugendlichen vielen, sich freier bewegen, brauchte sie sich weniger Zwang anzutun.

"Seine Erziehung hat Geld genug gekostet," sagte sie daher. "Ich sehe nicht ein, weshalb du die erlangten Kenntnisse nicht verwenden solltest. Du kannst doch nicht wie eine Prinzessin mit müßigen Händen zu Hause sitzen, abgesehen davon, daß das Nichtstun auf schlechte Wege bringt, wie z. B. heimlich hinter dem Rücken der Eltern Liebsleien anzufangen."

Waldemar erhob zwar Einspruch, als seine Frau ihm von Ernas Absicht sprach — eine künftige Erbin, meinte er, brauche nicht als bezahlte Dienerin bei fremden Menschen zu leben — allein Stephanie, die ihn in allen Dingen beherrschte, brachte ihn in ihrer energischen Weise bald zum Schweigen.

Auf die Großmutter, die sich so auf die Enkelin gefreut hatte, war es ein harter Schlag, dieselbe wieder verlieren zu müssen, und nur Ernas Versicherung, es sei der einzige Weg, ihre Rückkehr nach Dornhausen zu ermöglichen, vermochte sie zu trösten.

Erna hatte Glück. Durch Vermittlung der Pensionsvorsteherin wurde sie einer reichen englischen Dame, Lady Grey, vorgestellt, die eine Erzieherin für ihr achtjähriges Töchterchen suchte. Das junge Mädchen gefiel ihr; sie engagierte es mit zwölfhundert Mark Gehalt, stellte jedoch die Bedingung, daß Erna mindestens zwei Jahre bei ihr bleiben müsse. Da die Dame nach England zurückkehrte, so fiel der Abschied Erna recht schwer, besonders von der Großmutter; allein sie hielt sich tapfer und tröstete sich mit dem Gedanken, ihr Ziel bald erreichen zu können.

Sechs Monate waren verstrichen — für den Gleichgültigen eine kurze Frist, für den, der wartet, eine Ewigkeit. Erna hatte regelmäßig nach Hause geschrieben und schien in ihrem neuen Beruf zufrieden zu sein.

Eines Tages ließ sich ein Herr bei Frau Berger melden. Er sagte ihr, als Freund der Familie Grey kenne er Fräulein Erna sehr gut und habe es gern übernommen, auf seiner Reise durch Berlin einen Brief von ihr an die alte Dame persönlich abzugeben. Es war ein veriegeltes Schreiben, und als die Großmutter es öffnete, fand sie darin einen Hundshundertmarkschein.

"Meine liebe Großmama!" schrieb Erna dazu, "dies ist der schönste Tag meines bisherigen Lebens. Du weißt nicht, wie leicht, wie süß mir die Arbeit ist, wenn ich daran denke, was ich durch sie erreichen werde."

Mit dem einliegenden Gelde — sage den Eltern aber nicht, woher es stammt — fahre gleich nach Dornhausen und miete Dir ein kleines Häuschen. Die alte Lene wird gewiß wieder zu Dir kommen. Sorge Dich um gar nichts, denn ich werde Dir jedes

Vielleicht danken...
"Du nicht m...
Tob...
den...
zu er...
Angen...
an die...
mir ein...
einen W...
für ihr...
wo ihr...
Am...
vorläuf...
sei, eine...
dachte...
Weldes...
einer...
Bis...
über die...
es aus...
Lenten...
kaufte...
lang an...
Wald...
sah er...
Schlimm...
reichen...
moralis...
lichen...
Noch...
Mutter...
eingel...
ehrlich...
mit die...
nicht...
nach...
einer...
Tisch...
vielen...
nach...
Mück...
Streb...
nichts...
bergab...
wurde...
Jetzt...
verborgen...
Erklärung...
Stephanie...
ermangelt...
würde...
sie bereit...
geben...
Zwei...
mit Paul...
sehen...
Seine...
blieben...
Stillschwe...
Berlin...
Vater...
zwischen...
in Englan...
Zusw...
es Dr. Al...
Zu seiner...
seiner Mit...
Häuschen...
zuerhalten...
nötigen...
viertausend...
sie zu die...
Lady...
zieherin...
Zeit...
verdienen...
das diese...
Gerücht...
Mädchen...

Stierfähr dreihundert Mark schicken und glücklich sein in dem Gedanken, daß Du wieder in Deiner Heimat bist und Dich wohlfühlst. „Solltest Du Paul sehen, so sage ihm — doch nein, sprich lieber nicht mit ihm über mich. Es küßt Dich herzlich.“

Seine treue Enkelin Erna. — Obgleich tief gerührt von der Handlungsweise des jungen Mädchens, war Frau Berger doch nicht so reich bereit, dessen Wunsch zu erfüllen. Sie sah nicht, wie die Jugend, mit optimistischen Augen in die Zukunft. Mochte Erna in ihrer Unerfahrenheit auch an die Verwirklichung ihres Traumes glauben — es war ja doch nur ein Traum, der in nichts zerbrach, sobald Erna durch irgendeinen Umstand ihre Stellung verlor. Frau Berger hielt es daher für töricht, ohne einen sicheren Rückhalt nach Dornhain zu gehen, wo ihr alle Existenzmittel fehlten.

Am Erna jedoch nicht zu kränken, schlug sie vor, alle Eriparnisse vorläufig Dr. Milian anzuvertrauen, bis die Summe hinreichend sei, eine gewisse Garantie für die Zukunft zu geben. Frau Berger dachte dabei nicht an sich, sondern vielmehr an die Verwendung des Geldes zu einer kleinen Mitgift für ihre Enkelin, falls sie einmal einer solchen bedürftig würde. War dies eine unbewusste Vorahnung?

Was jetzt befaß sich Frau Berger noch in völliger Unkenntnis über die Vermögensverhältnisse ihres Sohnes. Stephanie verstand es ausgezeichnet, der Welt gegenüber den Schein zu wahren, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Sie gab Gesellschaften und kaufte sich elegante Toiletten, aber die Lieferanten ließ sie monatlang auf Bezahlung warten.

Waldemar hatte nicht den Mut, ihr Einhalt zu tun. Wohl sah er den Abgrund vor sich, dem er zuzücherte und, was das Schlimmste war, in den er seine arme alte Mutter mit hinabzuwerfen drohte, allein wie alle Schwächlinge hatte er nicht die moralische Kraft, die gefährliche Bahn zu verlassen und dem gänzlichen Schiffbruch vorzubeugen.

Noch befaß er zwölftausend Mark von dem Vermögen seiner Mutter. Hätte er dieses Geld sicher angelegt, seine Lebensweise eingeschränkt und eine Stelle angenommen, so konnte er wenigstens ehrlich auskommen. Statt dessen erwachte ihn der törichte Gedanke, mit diesem Rest das Glück zu wagen und zwar diesmal nicht wie bisher in gewagten Spekulationen, sondern durch einen nach seiner Ansicht viel sichereren Handreich. Unter dem Vorwand einer Geschäftsreise fuhr er geradewegs nach Monaco, am grünen Tisch sein Glück zu versuchen. Anfangs lächelte es ihm wie so vielen; denn aber wandte sich die launenhafte Göttin von ihm ab, nach kaum vier Tagen befaß er nur noch das nötige Reisegeld zur Rückfahrt nach Berlin.

Stephanie machte ihm die bittersten Vorwürfe, doch das änderte nichts an dem Geistesleben. Schritt um Schritt ging es wieder bergab: die Juwelen wanderten ins Pfandhaus, die Dienerschaft wurde entlassen, und die Zahl der drängenden Gläubiger wuchs.

Jetzt konnte die missliche Lage auch Frau Berger nicht mehr verborgen bleiben, allein Waldemar ließ sich zu keiner näheren Erklärung herbei. Er war misshütig und verstümmt, und da auch Stephanie jeder Fürsorge und Rücksicht für ihre Schwiegermutter ermangelte, ja ihr oft die niedrigsten häuslichen Arbeiten aufbürdete, so war das Los der alten Frau kein beneidenswertes, und sie bereute es nun bitter, um des Sohnes willen ihr Bein aufgegeben zu haben.

Zwei Jahre waren verfloßen, seit Erna den ersten Liebeschwur mit Paul Gerhardt getauscht. All diese Zeit hatte er sie nicht gesehen und seit achtzehn Monaten auch nichts mehr von ihr gehört. Seine Briefe an die alte Frau Berger waren unbeantwortet geblieben — er zerbrach sich den Kopf über die Ursache ihres jähen Stillschweigens, und mehr als einmal kam ihm der Gedanke, nach Berlin zu fahren, um der Sache auf den Grund zu gehen. Sein Vater gewährte ihm jedoch keinen Urlaub, weil er eine Begegnung zwischen den Liebenden zu vermeiden wünschte. Daß Erna sich in England befand, wußte er ebensowenig wie sein Sohn.

Zwischen waren die Eriparnisse des jungen Mädchens, die es Dr. Milian anvertraut hatte, auf zwölftausend Mark gestiegen. In seiner Überraschung erhielt er eines Tages einen Brief von seiner Klientin, in welchem sie anfragt, ob es möglich sei, das Häuschen ihrer Großmutter zu dem früheren Verkaufspreis zurückzuerhalten. Falls dies möglich sei, möge er unverzüglich die nötigen Verhandlungen einleiten und werde sie alsdann sofort noch viertausend Mark einlösend. Sie berichtete ihm des weiteren, wie sie zu diesem unerwarteten Reichtum gelangt war.

Lady Green, eine überaus liebenswürdige Dame, hatte die Erzieherin ihres Töchterchens wirklich lieb gewonnen. Im Laufe der Zeit hatte Erna ihr gestanden, sie strebe eifrig darnach, so viel zu verdienen, um ihrer alten Großmutter das Heim zurückzukaufen, was diese durch Unglück in der Familie verloren habe.

Gerührt von dieser Kindesliebe beschloß die Lady, dem jungen Mädchen zu helfen, und sie tat dies in ebenso zarter wie groß-

herziger Weise. Infolge einer Erbchaft mußte sie auf einige Zeit nach Amerika gehen. Sie schlug nun Erna vor, sie zu begleiten, wofür sie ihr doppelten Gehalt zahlen werde und zwar auf zwei Jahre voraus, damit sie die Summe noch vor ihrer Abreise für den gewünschten Zweck verwenden könne.

Erna schreckte zwar vor der weiten Fahrt übers Meer zurück, allein das Anerbieten war zu vorteilhaft, brachte es sie doch mit einem Schlag an das ersehnte Ziel — um es auszuwählen.

So war sie in den Besitz der nötigen Mittel gelangt, das Häuschen zurückzukaufen, und erwartete nun mit Ungeduld die Antwort des Advokaten. Schon nach wenigen Tagen traf dieselbe ein. Sie lautete überaus günstig. Der jetzige Besitzer war bereit, das Haus samt Mobiliar für sechstausend Mark zurückzugeben.

(Schluß folgt.)

Wie das Heidemannchen mir zu einer Frau verhalf.

Von Peter Paulsen. (Nachdruck verboten.)

Auf dem sandigen Höhenrücken, der ziemlich unvermittelt aus der nordriesischen Marsch emporsteigt, liegt der kleine Bauernhof meines Bruders.

Die Sommerferien verbringe ich gerne bei ihm. Ich lege nach Belieben bei der Erntearbeit ein wenig mit Hand an, wie man bei uns zu Lande sagt: stafe die Garben vom Fuder oder fahre den vom Aufendeich und bade zugleich in der Nordsee.

Im vorigen Jahre habe ich gar Kühe gebüet. Der Düteimuge wurde plötzlich krank, und da niemand anders zu entbehren war, mußte ich mich schon für den Posten anbieten.

Es war ein sonniger Septembertag, als ich zum ersten Male mit meiner gehörnten Schar in das weite Heidetäl hinauszog. Der Rosenstimmer, der im August über die Heide ausgebreitet liegt, war bereits etwas verblichen, aber doch erfreuten noch viele, viele Grikablitzen mit ihren zarten, hellroten Glöcklein Auge und Sinn.

Meine Schar weidete behaglich in der sumptigen Niederung in der Nähe einer Heideanpflanzung, wo besonders saftiges Gras wuchs. Da die Sonne mir heiß auf den Nacken brannte, zog ich mich ins Wäldchen zurück, suchte mir eine kleine Kuhle (Erdböhlung), die von langem, blühendem Heidekraut überwuchert wurde, aus und kroch hinein, wie der Vogel in sein Nest. Ringsum schmerzensvolle, träumerische Heidenachmittagsstimmung, und ich mitten drin, halb träumend, halb wachend. Aus dieser seltsamen Stimmung weckte mich ein helles, frühliches Blaudern und Lachen, das, wie ich bald erfahren sollte, von drei jungen Mädchen herrührte, die sich auf der primitiven Holzbank, etwa zehn Schritt von meinem Versteck entfernt, niederließen.

Ich mußte wohl oder übel in meinem Nest bleiben, selbst auf die Gefahr hin, einer Indiskretion schuldig zu werden, denn ich hätte mich nicht mehr unbemerkt von damen schleichenden können, und mich den Augen der jungen Damen zu zeigen, davon hielten mich ertliche Gründe ab.

„Es sind wahrscheinlich Honoratiorentöchter aus B., dem etwa dreiviertel Stunden entfernten Städtchen,“ dachte ich, wunderte mich indes, daß ich keine von ihnen kannte.

„Ach, ich hab' dich wirklich noch gar nicht gefragt, wie alt du denn eigentlich heute geworden bist?“ sagte die kleine Blondine zur üppig-schönen Brünette.

„Nun, ich darf's noch sagen: Einundzwanzig.“ „Einundzwanzig?! Ei, Mädchen, da mußt du ja nächstens heiraten!“

„Nah, ich pfeife auf die ganze Männerwelt!“ „Na, na, tu nur nicht so, denk' doch an den kleinen, dicken Kaufmann in M., der dich auf dem letzten Silvesterball so sehr auszeichnete!“

„Den nehme ich in meinem Leben nicht. Wenn's einer sein soll, dann schon ein schneidiger. Der Ostarenleutnant von B., weißt du. Schön ist er, reich ist er, liebenswürdig ist er. Und was für ein Tänzer und Reiter! Ach, der schwarze Schnauzbart! Wir zögen nach Berlin, machten ein großes Haus: Villa im Tiergarten, Wälle, Konzerte, Theater, Oper. . . und reisten — reisten nach der Schweiz und nach Italien und nach Jerusalem und um die ganze Welt rum.“

„Nun,“ fiel ihr die niedliche Blondine mit den träumerischen Augen ins Wort, „da nehme ich lieber einen Pastor vom Lande. — So ein poetischer, idealer Mann mit Schillerkopf. Ach, wie muß es sich schön leben in solchem Pfarrhause wie in M., ganz mit Fleu umponnen, mit Moos bedekt, herrlicher Garten mit dichtem Laubgängen und vielen roten Rosen; denn rot ist ja die Liebe. Ach, und ringsumher poesievoller, rauschender Wald und

burpurfarbene Heide mit süßer, melancholischer Stimmung — ein Schäfer mit dem Stricktrumpf weidet seine Herde, das Turmglöckchen läutet traumverloren dazu, gerade so, wie in Ahlands Gedicht, wist ihr."

Nun war die dritte an der Reihe. Ich hatte sie aus meiner Froschperspektive schon eine Weile beobachtet, wie sie, während die anderen schwasteten, ein Sträußchen Heideblumen und Gensiane pflückte und nebenher mit ihren weißen Zähnen in ein großes Stück Weißbrot biß; denn sie schien von dem Mariähe Hunger bekommen zu haben.

Je länger ich sie ansah, desto besser gefiel sie mir: diese Wangen wie Milch und Blut — diese schwere, dunkelblonde Haarfrone — diese klugen, grauen Augen. Breit in den Schultern war sie und seit in den Hüften und dabei doch schlank wie eine Tanne.

Nun drangen die Gespielinnen auf sie ein: „Sag, Anna, was wünschst du für einen herzerliebtesten Schatz?“

Aber sie tat, als hörte sie nichts und pflückte ruhig ihre Heideblumen, und als die Fremdbinnen gar dringend und ungesümm wurden, da lachte sie ein liebliches, silberbelles Lachen, das mir fast bis ans Herz drang und sagte: „Daran habe ich eigentlich noch nie so ganz im Ernst gedacht. Aber wenn's einer sein soll, so müßte es ein sehr kluger sein, der mich unterweisen und belehren könnte, denn ich bin noch schrecklich dumm und möchte noch viel, viel lernen. Und so ein rechter treuer müßte er sein, und lieb, lieb, schrecklich lieb müßte er mich haben, o, so recht von Herzen lieb, mehr als alles auf der Welt. Nur seine Mutter und den lieben Herrgott dürfte er lieb haben außer mir.“

Als diese Worte in mein lausziges Versteck drangen, da durchrieselte mich ein Gefühl, das ich nur einmal in meinem Leben gekannt hatte, und das war damals, als ich in der Sekunda saß und auf die Kaufmannstochter nebenan Verje machte. Ja wahrhaftig,

von dannen machen, da sah ich aus einem Erdloch in geringer Entfernung etwas Seltsames auftauchen: Eine große graue Rüsselmücke mit herabbaumelnder Troddel schob sich in die Höhe. Ein altes faltiges, aber kluges und fremdliches Gesicht mit langem eisgrauen Bart und riesiger Nase folgte. Dann ein kleiner Kumpf und ein paar kurze Beinchen, in ein nebelgraues Wamslein geküßt.

Es war das Heidemädchen, mit dem ich in trauriger Dämmerstunde, so im Hell-dunkel, wenn die Geister lebendig werden, schon etliche Male Zwieprache gepflogen und das mir schon mehr als einen guten väterlichen Rat erteilt hatte.

„Noch so spät hier in meinem Bereich?“

begann es mit dünner, piepziger Stimme. „Ja, Heidemädchen, ich hab' mich verspätet, aber du mußt wissen: ich habe mich sehr kurzweiliger Gesellschaft erfreut.“

„So sprich, Sohn der Heide! Doch wozu bedarf es der Umichweite; ich habe euch beobachtet und belauscht, dich und jene Menschenkinder von dem anderen Geschlecht, das man oft fälschlich als das schöne bezeichnet. Ich habe ihre Geirüchle vernommen und auch deines Herzens Gedanken sind mir nicht verborgen geblieben.“

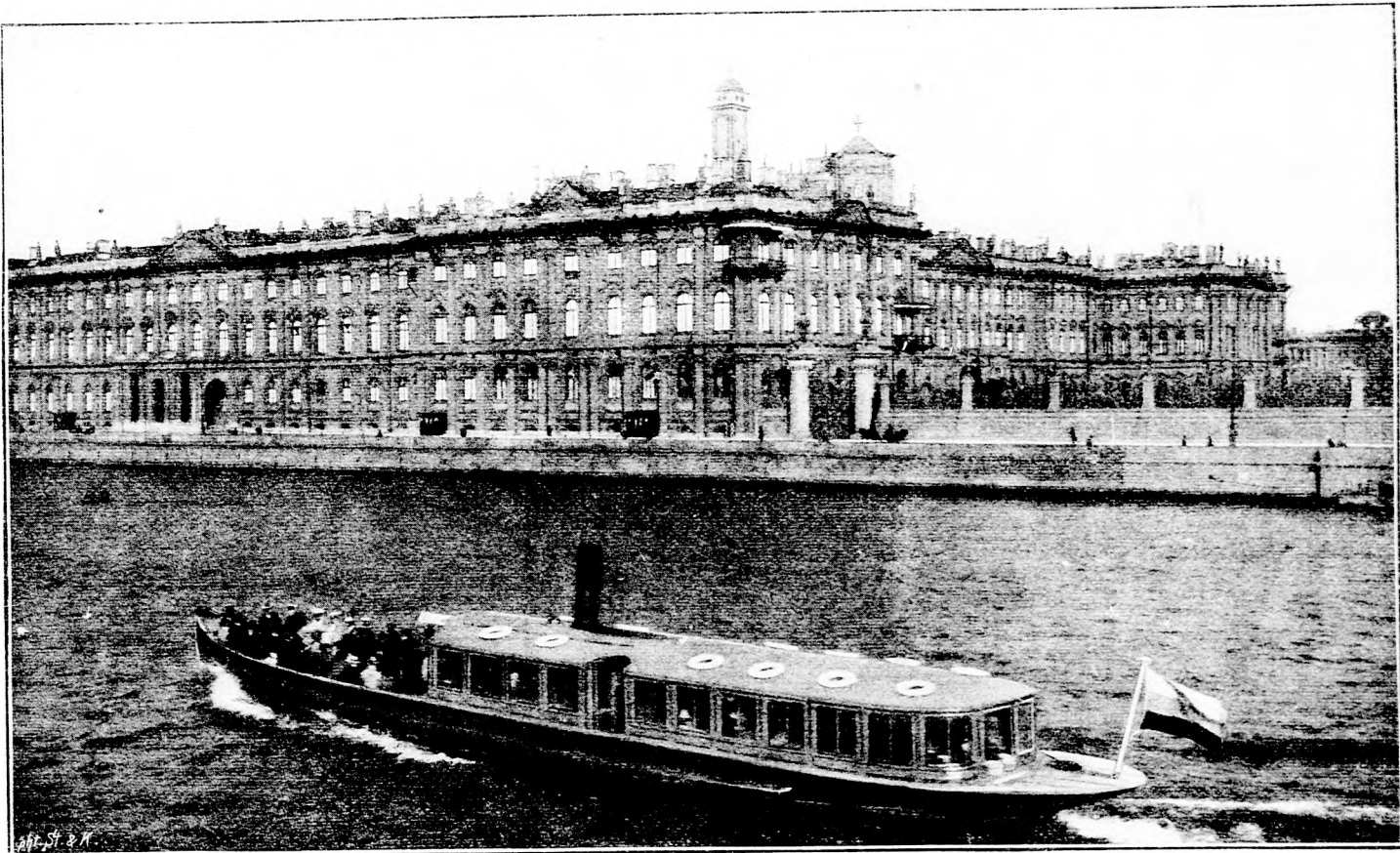
„Und wo steckst du, Heidemädchen?“ rief ich verwundert. „Wir haben dich weder gehört noch gesehen.“

„Kein Wunder! Meinst du etwa, die Menschenkinder könnten mit euren großen Guckinstrumenten uns lustige Geister der Heide am helllichten Tage wahrnehmen? Nicht einmal die Gwastöchter ahnten meine Gegenwart, obgleich ich in meiner Nebelkappe von einem Blumenstrand zum andern irrang und ihnen, wenn sie die Blumen an ihr zierliches Näschen hielten, nicht nur in die Augen, sondern ins Herzchen hineinchaute.“

„O Heidemädchen, da mußt du mir gleich sagen, wie es darin aussah! — Ich weiß auch, dir ist es verübt, die Decke, die uns die Zukunft verbüllt, zuweilen ein wenig am Zipfel emporzuheben



Prof. Adolf v. Menzel 7. (Mit Text.)



Das Winterpalais in St. Petersburg von der Nevaite aus. (Mit Text.)

als die jungen Damen gleich nachher fortgingen, verank ich in allerhand närrische Träumereien und sann und sann, über des Lebens Lust und Leid, über Menschenschicksale und über das schöne Mädchen und noch über etliches mehr. Und ehe ich mich dessen versah, war die Dämmerung in mein lausziges Versteck gekrochen. Es begann empfindlich kühl zu werden, und eben wollte ich mich

und einen Blick in jenes geheimnisvolle Land zu tun. So tu mir kund, ob ihnen ihre Wünsche in Erfüllung gehen werden!

Das Heidemädchen sicherte fein und sprach: „Eigentlich das eine Judiskretion, doch weil du es bißt —. Also tue dein Ehren auf und vernimm: Die erste, das Geburtstagskind, ist ein hochfahrendes Ding, eitel, oberflächlich, nichts in der Tiefe. U-

lassen.
Schöb!

was ihre Zukunft anbetrifft und ihren Leutnant — so wird sie keinen bekommen, überhaupt keinen Mann. Der Husar wird ihr nicht kommen, und den kleinen, diesen Kaufmann wird sie laufen

„Einen Pastor wird die nicht bekommen, so reichlich die Theologen, wie ich gehört habe, heutzutage auch sind. Aber sie wird zur rechten Zeit vernünftig werden und einen Ökonomen, zu



Die Geburtstagsgratulation. Nach dem Gemälde von H. R. von Wischn. (Mit Text.)

lassen. Sie wird eine griesgrämige alte Jungfer werden, die ihren Schoßhund spazieren führt und kleine Kinder bange macht.“
„O, Heidemännchen, die tut mir aber leid! — Und die zweite?“

deutsch einen Landmann mittlerer Güte zum Ehemann nehmen. Der Ueberfluß an Poësie wird ihr in Drang und Zwang des Alltagslebens und der Arbeit verloren gehen, und sie wird ihrem

Gegenmaß mit den Jahren eine Gehilfin werden, wie es eine rechte Frau sein soll."

"Gott sei Dank, Heidemännchen, du nimmst mir einen namhaften Stein vom Herzen. Aber nun zur dritten!" rief ich ungenügend und voller Spannung.

Da lächelte das Mäuschen sehr fein und sagte: "Nur gemacht, mein Junge; wie es der gehen wird, wirst du vielleicht bald besser wissen als ich."

"Heidemann, liebster Geist der Heide, wann mich nicht länger auf die Folter, rede nicht in so orakelhaften Ausdrücken. Dieses tüchtige, schöne, holde ..."

"Weiß ichon, was du sagen willst," unterbrach mich das Mäuschen, "und du hast recht. Sie ist die Schönste von allen. Ein Brautmädchen an Leib und Seele. Und tüchtig! Einen regelrechten Strumpf kann sie stricken, fest die Naed nicht schieb hinein, und ist ein Loch drin, so stopft sie es höchst eigenhändig fein und sauber zu. Auch kann sie einen Pfannkuchen backen, das einem schier das Wasser im Munde zusammenläuft, und kann ihn mit einem köstlichen Würst in der Pfanne umwenden, ohne ihn in die Herdofen zu werfen, was nicht jedem Fräulein unserer Tage gelingen soll. — Und endlich: einige tausend Märkerchen besitzt sie auch, und die sind, wie du weißt, in diesen teuren Zeiten nicht zu verachten."

"Du bananfischer Kobold," rief ich unwirlich, "ich wollte ja wissen, wie es in ihrem Herzen, in ihrer Seele ausschaut ..."

"Nur gemacht, mein Junge, das Beste kommt immer zuletzt. Ja, sie hat ein Herz. Durch die hellen, reinen Augensterne sah ich in die Tiefen ihres Gemütes hinab. Und da wohnten Trost und Gnuß in glücklicher Mischung beieinander. Und Mitleid und Liebe und Herzergänzung und Frömmigkeit. Auch ein kleiner Schelm hat dort sein Quartier aufgeschlagen, und in einer Ecke hauste ein ganz kleiner Vork, der wart den Kopf in den Nacken und sprach: 'Was ich will, das will ich!', denn sie ist ja eine Freie."

Aber wie gesagt, es war nur ein kleiner. Und ganz zu unterst in ihrer Brust schlummerte — aber sehr unruhig, denn Erwachen nahe — ein mächtiges, ungefülltes Sehnen nach völliger Mitteilung, nach inniger Gemeinschaft, nach Liebe, nach einer hohen edlen Mannesstimme. Sieh, ihr Vater ist tot, und ihrer Mutter, die sie innig liebt, ist sie über den Kopf gewachsen, am Leibe und mehr noch an der Seele: denn sie ist ein grausam kluges Mädchen. Die Mutter aber verkehrt den Geist und die Gedanken nicht, die in Kopf und Herz der Tochter ihr Wesen treiben. Der Doktor in M. hat um sie geworben. Den wollte sie nicht. Ein reicher Markschauer läuft sich die Beine nach ihr ab. Dem wird es nicht besser gehen. Und doch und doch — glücklich der Mann ..."

"Heidemännchen," plätschte ich erhist heraus, "mache mich nicht rasend vor Eifersucht."

Da lächelte jener immer feiner, machte den nicht allzu kleinen Mund immer süßer und sagte zuletzt: "Menschenkind, merkst du denn nicht, worauf ich hinaus will? Sieh, du stehst jetzt in den Jahren, wo der junge Mann unter den Töchtern des Landes Ausschau zu halten pflegt nach einer Gehilfin, die um ihn sei ... Und wenn du nicht bald Gnuß machst, wirst du noch ein griesgrämiger, vedantlicher Junggeselle: du hast die besten Anlagen dazu. Du bist ein viel zu unpraktischer Träumer und Grübler, als daß du einer praktischen, energischen Hälfte entbehren könntest. Nur muß es die richtige, ergänzende Hälfte sein. Und das ist die Anna, verlaß dich darauf. Ihr werdet glücklich miteinander werden, so weit man es auf eurer Erde werden kann."

"Aber, Heidemännchen," rief ich erregt, "zum Heiraten gehören doch zwei, und ich weiß ja nicht, ob sie mich mag und will; ich weiß sogar nicht einmal, wo und wie ich sie wiedersehen und treffen kann."

"Dafür kann Rat werden," entgegnete das Mäuschen, indem es mich mit lustig zugespitzten Augen anzwinkerte. "Laß mich nur machen; ich will die Sache schon einfädeln."

"Liebes, beites Heidemännlein," begann ich noch einmal, "du weißt ja, ich bin etwas blöde dem schönen Geschlecht gegenüber. Was soll ich ihr sagen? Welche Einleitung soll ich machen?"

Da lachte der Zwerg so unbändig, daß er sich das Bäuchlein halten mußte und sagte endlich: "Das sag' ich dir nicht, und nun adieu, meine Uhr ist abgelaufen. Noch einmal: Nur frisch und fröhlich drauf los."

"Noch ein Wort, Heidemännchen. Darf ich dich, wenn alles gut geht, zum Verlobungsschmaus einladen?"

"Nein, nein, nur das nicht," wehrte das Mäuschen mit Händen und Füßen ab. "Ihr Leute hier in Nordfriesland trinkt bei solchen Festlichkeiten so fürchterlich viel, vor allen Dingen dieses schreckliche Gemisch, das ihr sterblichen Menschen 'Teepunsch' nennt. O, ich denke noch oft mit gelindem Schauer an jenen dunklen Tag in meinem Leben, an dem ich in meiner kindlichen Unschuld und Arglosigkeit zum Nummer meiner gestrengen Frau Mutter jenem mörderbezwingenden Trank ein wenig stark zugesprochen hatte. Also bleib' mir mit deinem Verlobungsschmaus vom Leibe."

Nun war das Lachen an mir, und als ich damit fertig war und dem Mäuschen versichern wollte, daß in meinem Hause der Teepunsch nicht im Schwange sei und er gewiß damit verschont werden sollte, da war es zu meinem Leidwesen verschwunden.

Nach machte mich nun auf und Kletterte über den Wall. Das Gewissen schlug mir, denn wie schlecht hatte ich meines Hirtenamtes, das mir ganz aus dem Sinn gekommen war, gewartet. Die Uhr war halb acht, und ich hätte meine Schüßlinge längst heimtreiben sollen. Im hellen Mondlicht lag die Heide da. Das Vieh aber war nirgends zu sehen. Etwas Kleinlaut ging ich durch den brauenden Sektan nach Hause in der Hoffnung, daß die Tiere bereits von selbst heimgekehrt seien. Und so war es zum Glück auch. Mein Bruder neckte mich freilich: Ich hätte wohl wieder "Geisbüchten ausgedacht", wie ich es schon als Student getan, und darüber die Zeit verträumt.

Von meinem Erlebnis verriet ich kein Wort, sondern begab mich alsbald zur Ruhe. Die freudige Spannung und seltsame Erwartung, mit der ich der Zukunft und den Dingen, die da kommen sollten, entgegenah, ließen mich lange nicht einschlafen.

Endlich fiel ich in einen unruhigen Schlummer. In den frühen Morgenstunden hatte ich einen schweren, beängstigenden Traum, der aber einen wunderlichen Ausgang nahm. Denn Anna schaute mich mit liebesüchtigen Augen an und hauchte mir entsetzchend holde Liebesworte zu.

Die Worte klangen mir noch in den Ohren, als ich aufwachte. Ich sprang aus dem Bett und alsbald in den tauffrischen, glitzernden Septembermorgen hinaus. Den ganzen Vormittag tönten die heißen Liebesworte wie ein schönes Gedicht in mir, während ich, die Hirtenweidweide in der Hand, im langen Heidekraut lag und in den klarblauen Himmel schaute.

"Sieh' einen alten Anzug an, dein Zeug ist viel zu schade," sagte mein Bruder, ehe ich am Nachmittag den Hirtenstock nahm. Die Zweckmäßigkeit des Rates einsehend, steckte ich mich in den schäblichsten Anzug, der noch von der Studenzeit her in der Kammer hing und zog mit meinen Schüßlingen wieder in die besonnte Heide hinaus. Da außerdem Haar und Bart ziemlich wild das sonnenverbrannte Gesicht umrahmten, so konnte man mich nun wohl für den Anecht meines Bruders halten.

Eh' ich mir's verah, sah ich auf der Bank, worauf "sie" gestern gesessen hatte: Das Herz voll Liebesmüß, während in meinem Kopfe eine profane Berechnung die andere ablöste. Noch ein Jahr bis zur festen Aufstellung an der Universitätsbibliothek mit zweitausend Mark Gehalt. Durch literarische Arbeit nebenher wird das meine Einnahme ganz gut auf dreitausend Mark bringen können. Das würde vorerst für die Führung eines Hausstandes mit einer Frau, wie Fräulein Anna, genügen.

Während ich, in meine goldigen Berechnungen vertieft, mit dem Weichenstiel mechanisch im Heidekraut umherstocherte, schimmerte mir mit einemmal etwas Goldglänzendes in die Augen, und als ich mich bückte und näher zusah, war es eine goldene Broche. Ich hob sie auf und betrachtete sie von allen Seiten. Sieh, sieh — sollte die vielleicht auch ...

(Schluß folgt.)

Weshalb und wie schneidet man die Obstgehölze beim Pflanzen.

Von Hilbert G. Walter. (Nachdruck verb.)

Die Obstgehölze beim Verpflanzen überhaupt beschnitten, ob nur die Wurzeln oder zugleich mit diesen die Kronenäste dem Schnitt unterworfen werden müssen, darüber gehen die Ansichten auseinander. Zu folgendem soll versucht werden, vom physiologischen Standpunkte aus klarzulegen, daß das Beschnitten sowohl der Wurzeln als auch der Krone recht wohl am Platze, ja sogar notwendig ist.

In jedem Baume, welcher seinem alten Standorte entnommen wurde, beobachtet man größere und geringere Verletzungen des Wurzelsystems. Besonders sind es die Nebenwurzeln mit ihren feinen Verzweigungen, die beim Ausheben des Baumes abgerissen und beschädigt werden, und mit ihnen gehen die jungen Wurzelsäckchen verloren, welche sich nur an den jüngeren Wurzeln befinden und allein die Wasser- und Nährstoffaufnahme aus dem Boden besorgen. Durch die Beschädigungen ist ein Beschnitten der Wurzeln notwendig geworden. Angedrohtene und angerissene Teile müssen entfernt werden. Auch ist es deshalb von Vorteil, zu lange Wurzeln einzukürzen, weil anderenfalls die letzteren sich beim Einsetzen des Baumes in das Pflanzloch umbiegen, umlegen oder einkrümmen und dadurch die Nährstoffleitung verlangsamt werden würde. Überdies werden die beschnittenen Wurzeln zur Bildung neuer Verzweigungen angeregt. — Durch diese Eingriffe ist das Wurzelsystem in seiner Ausdehnung und Dichtigkeit geringer geworden, so daß die Stoffaufnahme nicht mehr in dem Maße wie

früher Baum nicht verlor

Schnitt Wurzeln ...

und zu der Krone ...

Was dürfte man ...

früher stattfinden kann. Es ist daher einleuchtend, daß nun die Baumkrone, soll sie in ihrem bisherigen Umfange erhalten bleiben, nicht mehr in ausreichender Weise mit Wasser und Nährstoffen versorgt wird. Einzelne Abspalten trocken dann leicht zurück

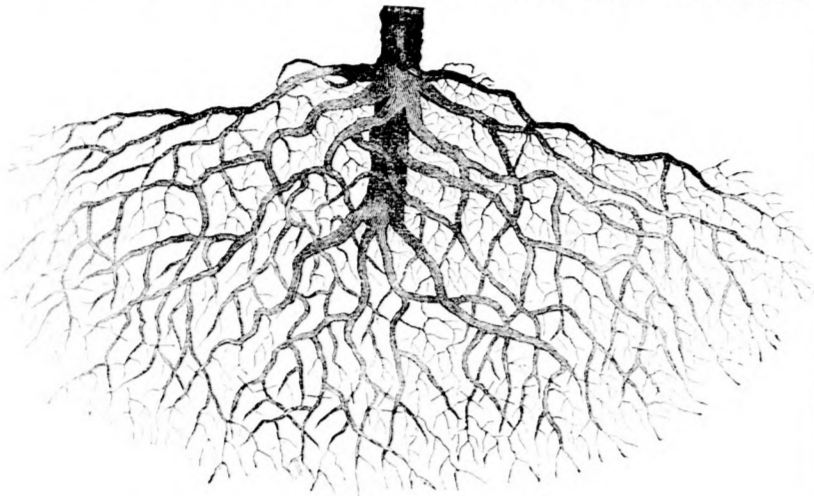


Fig. 1.

Schnitt der Baumwurzelkronen. Mehr oder weniger senkrecht in den Boden gemachte Einschnitte werden in mehr oder weniger wagrechter Richtung durchgeschnitten, so daß die Schnittfläche dem Boden ansehnlich ist. Die Schnittfläche soll zur Vermeidung des Wundschadens möglichst im rechten Winkel stehen. Daselbst tritt von dem wagrecht oder schräg fortwährend gemachten Wurzel, welche mehr oder minder in senkrechter Richtung zu durchschneiden und damit dadurch eine möglichst kleine Wundfläche erzielt werde. Folglich sind alle diejenigen Einschnitte, welche nach oben (nach der Bodenfläche zu) gerichtete Schnittflächen erzeugen,

und zwar sind dies mit diejenigen, welche zum regelrechten Aufbau der Krone nicht zu entnehmen sind. Wurzelstämmlern und Krone stehen eben in wechselseitiger Beziehung zueinander. Die Wurzel führt den Zweigen und Blättern das nötige Wasser mit den darin gelösten Bodenlösungen zu und empfängt ihrerseits die zu ihrem Aufbau nötigen organischen Stoffe oder Assimilate, welche in den Blättern sich bilden. Ist das Wurzelstämmlern in seiner Ausdehnung verringert, so muß folgerichtig auch der Umfang der Krone gekürzt werden, um das Gleichgewicht zwischen den beiden Organen des Baumes wieder herzustellen.

Dünkelich des Schnittes der Wurzel vermeide man so viel als möglich, ins alte Holz zurückzuschneiden. Denn die Wunden solcher Wurzelteile brauchen längere Zeit zur Vernarbung, dementwährend bilden sich auch hier erst später neue Wurzeln. Anders bei den jüngeren Wurzelästen. An ihnen vernarben die Wundflächen schneller, in kürzerer Zeit; in reichlichem Maße entziehen wieder neue Wurzeln und die Stoffaufnahme beginnt früher. Der Schnitt der Wurzelkronen ist in Fig. 1 dargestellt.

Was den Schnitt der Krone anlangt, so dürfte wohl dasjenige Verfahren das geeignetste sein, welches die Mitte hält zwischen dem Rückschneiden und dem zu starken Rückschnitt sämtlicher Äste. Es ist im allgemeinen anzunehmen, daß die oberen Äste oder Knospen eines Zweiges zeitiger austreiben, als die unteren. Würden daher von allen Ästen nur die allerobersten Äste entfernt, so hiele die Entwicklung der unteren Äste in die heißere, trockenere Jahreszeit, die Blätter würden kleiner bleiben und die Ernährung des Baumes würde geringer ausfallen. Läßt man dagegen alle Zweige unbeschnitten, so kann leicht der Fall eintreten, daß gerade die zum Aufbau einer guten Krone unentbehrlichen Abspalten eintrocknen, da ihnen von dem verletzten Wurzelstämmlern nicht genügend Wasser und in letzterem gelöste Nährsubstanzen zugeführt werden. Alle überflüssigen, speziell alle zu dicht stehenden, schlief, krumm gewachsenen oder die Regelmäßigkeit der Kronenform sonstwie beeinträchtigenden, auch alle abgebrochenen oder anderweitig sehr stark verletzten Zweige entfernt man ganz. In der Abbildung 2 möge an einer Krone der Schnitt veranschaulicht werden.

Der Leitast 1 wird bei a, ferner werden der Zweig 2 bei b, Zweig 3 bei c, Zweig 4 bei d, Zweig 5 bei e und Zweig 6 bei f geschnitten. Zweig 7 aber kann ganz beiseite gelassen werden, denn man läßt in der Regel außer dem Leitast noch fünf voneinander etwa gleichweit entfernte Kronenzweige, um etwa ein Drittel oder

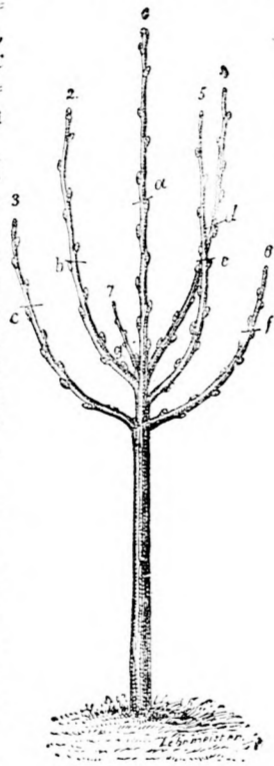


Fig. 2.

geschnittene Baumkrone eines jungen, neu gepflanzten Obstbaums. Trieb 1 ist der Leitast, welcher etwa bei a zurückgeschnitten werden kann. Die Triebe 2-6 sind die stromenheitszweige, welche bei b, c, d, e, f zurückzuschneiden sind.

die Hälfte ihrer Länge zurückgeschnitten, beim jungen, neu gepflanzten Obstbaum stehen. Zu bemerken ist noch, daß der Schnitt in halbträger Richtung von vorn nach dem Auge zu unmittelbar über dem letzteren, und zwar über einem nach außen gerichteten Auge, ausgeführt werden muß, damit der aus dem betreffenden Auge sich entwickelnde neue Trieb seine Richtung nach außen erhält und nicht nach innen in die Baumkrone hineinwächst.

Erfindungen unjivilisierter Völker.

Steinmesser, Löffel aus Muscheln, Feuersteinbeile, Knochenadeln u. s. sind alles Sachen, die man noch heute in prähistorischen Grabstätten findet, also alles Erfindungen unjivilisierter Völker. Aber nicht diese Sachen allein, sondern ganz moderne Einrichtungen wurden schon vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden von Völkern verwendet, die wir gemeinhin als „Wilde“ anzusprechen pflegen.

So gebrauchen die Eingeborenen Zentral- und Südamerikas schon seit unvorstelllichen Zeiten zum Destillieren von Baumwollwaren einen Webstuhl, der dem unsrigen an Vollkommenheit nur wenig nachgibt.

Wolldecken mit wundervollen Mustern weben die Tumi-Indianer; wobei sie sich, wie wir, des Weberstößens bedienen. Ihre Webereien verfertigen sie sowohl aus einfachem, wie gedrehtem Faden. — Die Guiana-Indianer kneten aus Baumwollfäden die feinsten Hängematten und die Eingeborenen Mexikos weben heute noch wie zu den Zeiten der Azteken, und wer weiß, wie lange vorher die wunderlichsten Federmatten in ihre Stoffe.

Die beliebtesten teuren Kanamatten werden von den stinken, gelesigten Jüngern der Indianermädchen geflochten und die Art des Flechtens der Gräser, die zur Herstellung derselben dienen, ist von den jivilisierten Völkern beider Hemisphären bis heute noch nicht ergründet worden. Diese Indianerinnen und Mädchen sind so geschickt im Flechten, daß sie Körbe herstellen, in denen man getrocknetes Wasser tragen kann, ohne Gefahr zu laufen, daß es durchläuft.

Die Kolonisten auf den Inseln des Stillen Ozeans sind die eigentlichen Erfinder des Filzes.

Durch Hämmern der inneren Rinde gewisser Baumarten stellen die Eingeborenen Hattis verschiedene Arten von Filz her, Soblen zum Eindecken von Häusern, zu Decken und sogar zu weichen, nachfolen Gewändern wie Mäntel und Röcke.

Kalk braunten schon die alten Ägypter, aber auch die Bewohner von Tahiti braunten schon Kalk aus Korallenblöcken, die Taucher vom Meeresgrunde heraufholten. Sie vermischten denselben mit scharfem Kalksand und Wasser und vermischten damit schon die Migen ihrer aus Palmbältern hergestellten Hütten, als unsere Krüder noch in Erdhöhlen und Felsrigen wohnten.

Eigene Kraft.

Wenn Wunden dir die Welt geschlagen, Es muß — so spricht ein weiser Wille —
So heilt sie die am schwersten dir, Ihr Lösungswort „Gesundheit“ sein;
Die du vor ihr zur Schau getragen, Wer krank, genese in der Stille
Als deiner Schwäche eitle Jier, Durch eig'ne Kraft von seiner Pein.
Julius Hammer.



Aus Rußland. Alexander Grigorjewitsch Putschin, der neue russische Minister des Inneren. Der Nachfolger des Fürsten Swiatopolt-Mirskij als Minister des Inneren, Alexander Grigorjewitsch Putschin, ist der ehemalige Gehilfe des Großfürsten Sergius, als dieser Generalgouverneur von Moskau war, und ein Vertreter altkonserverativer und orthodoxer Anschauungen. Im Jahre 1854 geboren, absolvierte Putschin die Kaiserliche Rechtsschule bis 1871, wurde 1872 Untersuchungsrichter in Kiew, 1874 der Perion des Gouverneurs von Saratow angeteilt, 1879 zum Inspektor der Hauptverwaltung der Gefängnisse in Rußland ernannt und 1881 in das Ministerium des Inneren berufen; 1886 wurde er Vizegouverneur von Tambow und 1887 Gouverneur von Kaluga. Im Jahre 1893 erfolgte Putschins Ernennung zum Gouverneur von Moskau und 1899 die zum Gehilfen des Großfürsten Sergius, auf dessen Einfluß die nach dem Rücktritt Swiatopolt-Mirskijs erfolgte Neubefugung des Ministeriums des Inneren zurückzuführen ist. — Anschließend bringen wir noch ein Porträt des bei den dortigen Unruhen verhafteten russischen Schriftstellers Maxim Gorkij, welcher, als ehemaliger Arbeiter, sich durch seine Schilderungen aus dem russischen Volksleben, und insbesondere durch sein in Deutschland oft aufgeführtes Bühnenstück „Nachtasyl“ rasch einen Weltreuf erworben hat. — Gleichzeitig bieten wir eine Ansicht des Wintervallastes in St. Petersburg, vor welchem sich vor wenigen Wochen das blutige Drama abspielte hat, und gegenwärtig, da es von der kaiserlichen Familie verlassen ist, dem zum Generalgouverneur von St. Petersburg ernannten General Dmitrij Trepow zum Amtssitz dient.

Professor Adolf v. Menzel. Am 9. Februar verstarb in Berlin in einem Alter von fast 90 Jahren der Senior der deutschen Künstlerische, der hervorragende Historienmaler unserer Tage und einer der populärsten Gestalten der Reichshauptstadt. Geboren war Adolf v. Menzel am 8. Dezember 1815 in Breslau, doch kam er schon in jungen Jahren nach Berlin, das er seitdem nicht mehr verließ. Er besuchte nur kurze Zeit die Berliner Akademie und brachte im übrigen sein reiches Talent ganz als Autodidakt zur Entfaltung. So umfangreich dies arbeitame Leben, so mannigfach war auch dessen Kunst. Menzel hat alle Gebiete der Mal- und Zeichenkunst mit gleicher Meisterschaft beherrscht: er war ein glänzender Maler, ein feiner Aquarellist, ein Zeichner ohne gleichen. Mit derselben unfehlbaren Sicherheit zeichnete er Charakterköpfe wie Kanonen, malte er Historien im glänzenden Königsaal wie Arbeitsgenen in der Fabrik. Seine Zeichnungen der Welt zu studieren und sie lebenswahr in haar-scharfer Charakteristik wiederzugeben. Die Geburtstags-gratulation. Das amnützvolle, frisch aus dem Leben herausgegriffene Genrebild: „Die Geburtstags-gratulation“ von M. v. Wichern dürfte wohl allgemein gefallen. Wer hätte nicht schon solch einem lieben Baby in die glücklich verklärten Augen geschaut und die Lippen geküßt, die das so mühsam erlernte Glückwünschgedicht doch nur so stehend hervorbrachten konnten.



Gr. Windhoek D. S. W. Afrika Die Feste.

Diese Karte wurde am 20. August 1900 in Windhoek aufgegeben. Von einem Leser dieses Blattes wurde uns diese hochinteressante Karte zur Veröffentlichung überlassen, die dadurch an Interesse gewinnt, weil sie von Hendrik Witbooi und dessen Söhnen eigenhändig unterzeichnet ist.

dieser Saucen weich dünsten. Die Sauce wird, wenn sie weich ist, herausgenommen, die Sauce durchgeseiht und aufgekocht, nach Belieben mit etwas Weizenmehl feimig gelocht, mit zwei Teelöffeln Maggi gut durchgerührt und serviert. Besonders passend sind hierzu Kartoffeln in Butter und Petersilie geschneidelt. Mittel gegen das sogenannte Sodbrennen. Als solche werden empfohlen: morgens nüchtern ein Glas Infuswasser zu trinken; Täglich mit Kartoffel und Senf längere Zeit zu essen; ebenso trocknen Zwieback statt gewöhnlichem gebackenem Brot. Gute Wirkung hat ein Teelöffel tohlenfaures Natron, oder auch ein mehrmals den Tag hindurch genommener Teelöffel voll Zitronensäure oder Weinsäure, oder auch eine Messerspitze voll Magnesia. Ein Volksmittel ist das Zerkauen von Kaffeebohnen und danach ein Glas Wasser trinken. (Hanns.) Bereits stark getriebene Stränder zu verlesen gelingt noch dann mit gutem Erfolg, wenn man dieselben unter größter Schonung der Wurzeln aushebt und möglichst bald an ihren neuen Standort verbringt und einpflanzt. Schlemmt man dann die Wurzeln noch gehörig ein, daß dieselben wieder in ihre natürliche Lage kommen und das Gedröck sich von allen Seiten an dieselben schmiegt, dann kann man wegen des Anwachsens unbesorgt sein. Etwaige zurückgehende Stränder werden später entfernt, wenn man merkt, daß die Pflanze angewurzelt ist.

Schwarz lackiertes Leder glänzend zu machen. Als ein Herstellungsmittel des Glanzes auf lackiertem Leder wird empfohlen, 4 Teile Stearinöl in 7 Teile Terpentinöl warm zu lösen, bis zu völligen Erkalten zu rühren, wobei 3 Teile Kienruß zugibt werden. Man nimmt ein wenig dieser Salbe auf ein dünnes Lätzchen und reibt das lackierte Leder damit ein, dann poliert man mit reinen weissen Lätzchen nach. Dampfiger Hafer wird geschmacklos gemacht, wenn er mit pulverisierter Holzstohle gut durchmischt und nach einer Woche wieder abgeliebt wird.

ALLERLEI.

Gingegangen. Schwiegersohn: „Meine Frau wird mit jedem Tag unfolgsamer — dagegen muß etwas geschehen.“ — Schwiegervater: „Ganz recht — ich werde sie auf der Stelle entlassen.“

Blüten amerikanischen Kanarés. „Schämst du dich nicht, mit einem so unartigen Jungen zu spielen, Johanni: weshalb spielst du nie mit den beiden Kanarés, die daneben wohnen. Das sind artige Kinder.“ — Johanni: „Ja, mit denen läßt ihre Mutter mich nicht spielen.“

Umihnung. Richter: „Sie leugnen beharrlich, die Täterin zu sein, und doch paßt die Beschreibung ganz genau auf Sie: hübsches Gesicht, jugendliche Erscheinung, zierlicher, kleiner Fuß.“ — Angeklagte: „Sehr Richter, ich bin geständig!“

Hogarth und Garrick. Der berühmte Maler Hogarth (1647—1764) besaß sich einst in einer großen Gesellschaft, als die Rede darauf kam, daß man von einem kürzlich verstorbenen berühmten Mann kein gutes Bild besäße. „Mich dünkt“, sagte der gleichfalls anwesende Schauspieler Garrick, „daß ich sein Gesicht nachmachen könnte, so lebhaft schwebt es mir vor.“ Und im Augenblicke tat er es. „Lass Himmelsmüllern, bleibe nur so zwei Minuten, das ist ja der Mann, wie er lebt und lebt.“ rief Hogarth aus und begann sofort, das Bild zu zeichnen. Als die Uhrschläge vollendet waren, sagte Hogarth zu dem Schauspieler: „Jetzt höre nur noch fünf Minuten und ich zeichne dich gleich auch.“ Aber während Hogarth aufging, veränderte der Schauspieler unmerklich seine Gesichtszüge, so daß das Bild am Ende nicht die geringste Ähnlichkeit bot. Hogarth begann zum zweitenmal, aber Garrick wiederholte seine Schelmerei und das Bild mißlang abermals. So ging es auch bei der dritten Zeichnung. Erst bei der vierten entdeckte Hogarth, daß er zum besten gehalten wurde und wurde so ergrimmt, daß Garrick nur mit Mühe sich retten konnte, ehe ihm der Maler sein ganzes Gerät — an den Kopf warf.

GEMINNUTZIGES.

Gespülte Kaffeebohnen. Für 6 Personen. Man legt eine schöne Kaffeebohne 10 Minuten in kochendes Wasser und gießt sie dann kalt ab. Wenn sie ganz abgekühlt ist, wird der obere Teil recht zierlich geschnitten. Dann legt man sie, kreuzt etwas weissen Pfeffer darüber, läßt sie in einer Kaffeekanne auf beiden Seiten in etwas gedünnter Butter andarten, gibt etwas Salz oder Zucker, Salzweiss, Petersilien, ein Glas Weiswein dazu und läßt sie in

<p>Sononym. Mein Wort hier erste hat doppelten Sinn, Als Juchanz, von ganz abseits ich bin, Als Reutrier, wo wieder geüchtet ich sein, Von jenen, die ich mit Wehgen verzehr, Mit einem „r“ im Namen dann dein, Am Abend bestimmt ich zu finden bin. Selene Hein.</p>	<p>Sprachrätsel. K-i-o-r-t-o-n-s-a- Stehende Buchstaben sollen statt der obenstehenden gelesen werden, so daß ein bekanntes Schwadron entsteht. a, e, o, e, e, h, n, n, t, Selene Hein.</p>
<p>Zogograph. Mit B ich Wand'ler liebe, Mit D rüh' mich nicht an, Mit K ir's Gottesgabe, Mit Z rich's Jedermann. Julius Kald.</p>	<p>Regerbild. Stimmen Sie zu rechten Zeiten, Sägen stets die ersten beiden Im vor Ihnen dich zu schämen, Wirt die Dritte die denigen: Und das Ganze gibt jedem Wiederum ein zweites an. Julius Kald.</p>
<p>Auflösung. B M A L E F F A L E O K L A R A I L M O</p>	<p style="text-align: center;">So ist der Reiter?</p>

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Sononyms: Siegel. — Des Anagramms: stern, Koran.
Des Rätselbildes: Samuel Weller läßt Red sein.
Alle Reime vorbenannt.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Pfeiffer & Pfeiffer in Stuttgart.

Erleichtert ist
Tag nach
Prüfung
Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
Mit Post
Haus m
Einmal
Mit P
im
Halbjährig
Vierteljährig
im
Halbjährig
Vierteljährig
für die Med
Frie
Manuskripte
gehört; unter
Jillal-Ab
No
Mad
verlustreich
welche von
gar von
zu berichte
Gerichte a
jeht wieder
Rufden vo
leitung vor
fahren? D
mit aller
allerdings
zurückzahlen
Friedensve
Eine
überwiegend
vielleicht de
hat bei der
nicht direct
Haltung ei
vermag, in
gezogen, un
gegen Japa
erzeugt. H
russischen W
als eine W
von ihnen
Volksleben
Aber
verkennbar
Kriegspa
zugleich ider
offenen Ein
nicht mehr
mächtige W
Friedensstim
scheint, nicht
führung des
sichert, daß
schä neue W
würden.
„Kann
in der flach
fragen. W
stampfen, a
noch in der
der das rus
jezt als vö
des russische
„Ich je
das Haus de
ohne zu frage
die Art der U
und da ich f
ich sicher zu
getäuscht, das
noch in den
die bei mir
Indeffe
Verlobten Kl
Ich wa
Zeit zu Zeit,
immer von
Verbindung
bisheriges V
Gesangstudie
war, daß ich
Furcht vor f
Wald m
für mich gab
gnügen. Ich
liche Bedürfn
erleben, daran